



Büro 2 Thlr. 1½ Sgr. Auflösungsgebühr für den Raum einer halbtäglichen Zeile in Beitragschrift 1½ Sgr.

Verleihung: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Dienststellen Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 327. Morgen-Ausgabe.

Neunundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag, den 16. Juli 1868.

Ein sociales Drama.

Durch das Verdict der Geschworenen wurde in der gestrigen Schwurgerichtssitzung zu Breslau (am 14. d.) eine Mörderin freigesprochen und zwar die Mörderin ihres neun Monate alten Kindes. „Damit privilegiert man den Mord“ — hört wir von einigen jüngeren Juristen, die wahrscheinlich mit ihrem Urtheile „schneller fertig“ geworden, als es den Geschworenen nach langer, nach der peinlichsten und gewissenhaftesten Beurtheilung gelungen war.

Wir haben im Mittagblatt (Nr. 326 der „Bresl. Z.“) die Verhandlung ausführlich mitgetheilt. Die Anklageakte enthält ein trauriges Bild unserer sozialen Zustände, von welchem wohl die wenigsten der Richter und Zuhörer bis dahin eine vollständige Vorstellung gehabt haben; in der gewöhnlichen Nachtheit und Trockenheit juristischer Auctenstücke gehalten, giebt sie doch den reichsten Stoff zu einer sozialen erschütternden Tragödie. Die Angeklagte, mutter- und vaterlos aufgewachsen, mit dem 14. Jahre in die Fremde hinausgeschlossen, ohne alle Bildung, aber treu, ehrlich und unbescholten — sie hat an dem einen Oste acht, an dem andern 6 Jahre gedient — wird veredelt und gehoben durch die reinste und aufserndste Mutterliebe, wie sie nur eine Mutter der höchsten geistigen und fittlichen Bildung zieren kann; sie opfert ihren ganzen, schwer und mühselig erworbenen Lohn, um nur ihr Kind in eine Familie zu bringen, von welcher sie die Überzeugung hat, daß es da treue Warte und Pflege finden wird; sie verschmäht eine sogenannte Ziehmother, Engelmacherin, wie man sie in großen Städten findet, denn sie will, daß ihr Kind, obwohl unehelich, gedeihe, kräftig werde und am Leben bleibe.

Durch einen Zufall, den abzuwenden nicht in ihrer Macht stand, verliert sie ihren Dienst; sie kann nicht mehr zahlen; sie nimmt ihr Kind, sucht einen neuen Dienst, wendet sich an Verwandte und Bekannte, um nur ein Unterkommen, ein Nachtlager zu finden. Da gelangen wir an das Nachbild unserer sozialen Verhältnisse. Das Schicksal tritt in der prosaischen Gestalt der Ortsgerichte an die Arme heran; sie wird ausgewiesen und wandert von Ort und zu Ort; zum Unglück leidet das Kind auch noch an den Blattern, und die Furcht schrekt nun selbst diejenigen zurück, die barmherzig sein wollen.

Bundesrat und Reichstag haben uns durch das Freizügigkeitsgesetz von der Ausweisung aus dem einen Bundeslande in das andere befreit; die berüchtigte Geschichte des Schneiders Leib mit kann sich nicht noch einmal wiederholen — aber wie steht es mit der Ausweisung aus einem Dörfe in das Andere? Wie stehen die Ortsgerichte zu dem Freizügigkeitsgesetz? Was hilft es uns, wenn wir aus Oldenburg nach Hannover, aus Preußen nach Sachsen ungehindert ziehen können, aber nicht aus Pöbelwitz nach Osow, aus Morgenau nach Jeditz? Und wie stehen die Ortsbehörden zum Prinzip der Humanität? Giebt es in den Gesetzen keine Bestimmung für die arme Mutter mit dem schwerkranken Kind? Giebt es kein Asyl? Muß sie wieder hinaus in's Elend und im Angesicht und unter Zulassung der staatlichen Gesellschaft mit dem an den Blattern leidenden Kind unter freiem Himmel übernachten? Wo bleibt denn das, was Ihr so gern den „christlichen Staat“ nennt?

Doch wozu die Reflexionen? Lassen wir die Anklage in ihrer nüchternen Einfachheit weiter sprechen; sie ist sprechend genug und unsere sozialen Verhältnisse schwerer verurtheilend, als wir es zu thun vermöchten. Die unglückliche Mutter wendet sich wieder nach Breslau, denn in der großen Stadt findet sich doch wohl eher noch Hilfe, als im kleinen Dörfe. Sie gewinnt auch noch einmal ein Nachtlager; noch einmal kann sie ihr Kind betten, noch einmal es in einem geschützten Hause pflegen — aber die Blättern, die Blättern — sie schrecken ja Alle zurück; sie muß wieder fort! Warum geht sie nicht in ein Hospital? Ach, bei ihrem geringen Bildungsgrade weiß sie nichts von Hospital und von Bestimmungen und Bedingungen der Aufnahme, und verdenken kann man es ihr nicht, daß sie schließlich an aller Millothätigkeit und Barmherzigkeit verzweifelt. Ja, wenn sie gestohlen hätte, so wäre sie glücklicher Weise verhaftet, so wäre für ihr Kind gesorgt worden — aber sie war unbescholten; die Polizei hatte keine Veranlassung, sich um sie zu kümmern und für sie zu sorgen: das ist Gemeindesache.

Sie will in die Heimath; nachdem sie 10 Sgr. für die Eisenbahn nach Trebenberg bezahlt, bleiben ihr noch 5 Sgr. In der Restauration kaufst sie noch eine Tasse Kaffee für ihr Kind; sie will es noch einige Zeit in Ruhe pflegen; sie hofft immer noch, das Kind zu erhalten, obwohl es ein Wunder, daß es, das neunmonatliche Kind, allen diesen Leiden noch nicht erlegen ist. Aber die Blättern, die Blättern — sie muß auch noch die Restauration verlassen.

Da gelangt sie an einen mit Wasser gefüllten Graben, und in voller Verzweiflung legt sie es hinein, denn droben im Himmel hat das Kind es besser, als hier auf der harren Erde im „christlichen Staate“ und in unserer viel gerühmten sozial so herrlich gegliederten Gesellschaft. Noch einmal drückt sie das Kind an die Brust und dann legt sie es in das Wasser, um es von allem menschlichen Elend und schweren Leid zu erlösen.

Und nun geht hin und verurtheilt im Interesse der Gesellschaft, die so zart und mild und human gegen sie gehandelt, die liebende Mutter zum Tode oder zu lebenswierigem Zuchthause. Denn das Gesetz kennt keinen Mord und keinen Totschlag aus Liebe: ob aus Rache oder sonst aus blinder Leidenschaft, ob aus Liebe und Barmherzigkeit — vor dem Gesetz gibt es keinen Unterschied. Wenn Du auf dem Schlachtfelde Deinen Kameraden dem Tode nahe unter den furchterlichen Kugeln nachlässt; nach dem Gesetz bist Du ein Mörder oder Totschläger eben so als wenn Du aus den gemeinsten und unedelsten Motiven gehandelt hättest. Das Gesetz kennt keine Vermittelung.

Die Geschworenen nahmen in unserem Falle Unzurechnungsfähigkeit im Momente der That an, und es erfolgte demgemäß seitens des Gerichtshofes die Freisprechung der Angeklagten. Es geziemt sich nicht, die Motive, welche die Geschworenen leiteten, an dieser Stelle mitzuteilen, selbst wenn wir sie kennen und obwohl anzunehmen, daß durch Mittheilung derselben das leichtfertige und absprechende Urteil des Referenten einer hiesigen Zeitung mit Leichtigkeit widerlegt werden würde. So viel aber ist sicher, daß selten ein Spruch der Geschworenen gefällt worden ist, der in solchem Einklange mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes steht, wie dieser. Nicht das des Mordes angeklagte Mädchen, sondern unsere sozialen Zustände saßen dort auf der Anklagebank, und diese sind allerdings verurtheilt worden.

Breslau, 15. Juli.

Die „Bef.-Ztg.“ enthält einen ausführlicheren Auszug aus dem bereits erwähnten Bericht der vereinigten Ausschüsse des Bundesrats für Handel u. Seewesen über das Auswanderungswesen. Es sind namentlich die vorliegenden Berichte hinsichtlich der Schiffe „Leibniz“, „Lord Brougham“, „Eita“ und „Victoria“ geprüft worden. Schließlich gelangt der Bericht zu folgenden Ergebnissen:

Als Lücken in der bisherigen Gesetzgebung, welche sich in den obengedachten Fällen als besonders verderbt gezeigt haben, sind namentlich zu betrachten: daß Fehlen eines absoluten Verbots der Benutzung des Orlogdocks für die Passagiere; genauerer Vorschriften über die Ventilation; einer Bezeichnung derjenigen gefährlichen oder der Gesundheit schädlichen Waaren, welche auf Auswandererfrachten nicht verladen werden sollten; strenger Strafbestimmungen über Pflichtwidrigkeiten seitens des Capitäns und der Mannschaften während der Fahrt und eines summarischen Verfahrens zur sofortigen Aburtheilung derselben, wo möglich im Ankunfts-hafen; vielleicht endlich die Ungenügsamkeit des den einzelnen Passagieren zu gewährenden Raumes.

Wegen der Punkte, die bei einer künftigen Gesetzgebung sonst noch in Betracht kommen dürfen, können die Ausschüsse sich im Allgemeinen auf den Bericht der Bundescommissionen beziehen. Hinsichtlich des einzuschlagenden Weges können sie sich aber nur einverstanden damit erklären, daß auf den von der Regierung in Washington durch den Gesandten des Bundes gemachten Vorschlag der Herbeiführung einer internationalen Gesetzgebung eingegangen wird, da der Zweck aus naheliegenden Gründen nur so vollständig zu erreichen sein wird.

Außerdem der Hauptabschluß durch die Gesetzgebung glauben die Ausschüsse jedoch, daß sich im jetzigen Stadium der Angelegenheit die vom Bundeskanzler in Vorschlag gebrachte Entscheidung von Bundescommissionen empfiebt, jedoch sagen sie hinzu, daß nach ihrer Ansicht ein Bundescommissionarius für sämtliche Bundeshäfen genügt, weshalb sie vorschlagen, den Bundeskanzler zu ersuchen, einen Bundescommissionarius für das Auswanderungswesen abzuordnen und den in dieser Angelegenheit zunächst beihilfenden Regierungen die dieserhalb erforderlichen Gründungen zu machen.

Die günstigen Aussichten, welche sich in der italienischen Deputirtenkammer für den Tabaksverpachtungs-Vertrag eröffnet hatten, scheinen sich nach und nach wieder gänzlich verlieren zu wollen, da die Linke zur Verwerfung derselben entschlossen ist, die Fraction der Rechten aber, welche die Regierung ermächtigen will, gegen die Verpfändung der Tabakgefälle ein Anlehen aufzunehmen, von Tag zu Tag wächst, während ihr eben ernährter Gegenvorschlag mit der Begeisterung der Linken ziemlich auf dasselbe hinausläuft. Unter diesen Umständen sieht man den Debatten im Plenum, welche gegen den 20. d. Ms. werden beginnen können, und welche über das Schicksal des Cabinets entscheiden werden, mit sehr erklärlicher Spannung entgegen. Da der Aufruf des Präsidenten, sich an den Sitzungen der Kammer besser zu beteiligen, wenig Wirkung gehabt zu haben scheint, so haben die Deputirten der Rechten in einer Privatversammlung den Vorschlag gemacht, dem Ministerium die Vollmacht zu geben, allen denjenigen Gelegenheiten, für welche die Commissionen bereits ernannt sind, im Einverständniß mit diesen Commissionen Gesetzeskraft zu geben. Bei der Abwesenheit vieler Mitglieder der Opposition hat ein solcher Vorschlag viele Wahrscheinlichkeit, durchgesetzt zu werden, obwohl das Ministerium besonders mit Hinweisung auf den Tabaks-Verpachtungs-Vertrag vor der ihm daraus erwachsenden Verantwortlichkeit zurückdrückt und gern einen andern Ausgang erzielt hätte.

Unter den letzten Sitzungen der Deputirtenkammer hat übrigens die vom 9. d. M. durch die Rede des Abgeordneten Maldini über den gegenwärtigen Zustand der italienischen Kriegsmarine das meiste Interesse erregt. Maldini verurtheilt bei dieser Gelegenheit das bisherige System, die in Uebung befindliche Administration, das Controlewesen &c., mit einem Worte, Alles, was mit der italienischen Marine im Zusammenhange steht, so daß man glaubt, der Marineminister Ribotti werde einen harten Stand haben, wenn er diese Angriffe zurückweisen wolle. Wir schließen hieran die Mittheilung der „Gaz. di Torino“, der zufolge die italienische Regierung mit Ausarbeitung einer neuen militärischen Eintheilung beschäftigt ist. Es handelt sich angedeutet um die Errichtung dreier großer Militär-Distrikte, des Nordens, des Centrums und des Südens, zu deren Commandanten auch bereits die Generale Lamarmora, Cialdini und Pianelli designirt waren. Auch soll für die zweite Hälfte Juli die Errichtung eines großen Cavallerielagers in der Nähe von Bordenone (Venetien) beabsichtigt sein, wo auch zur Zeit der österreichischen Herrschaft beinahe alljährlich große Cavalleriemärsche vorgenommen wurden.

Die neuesten Mittheilungen aus Frankreich beschränken sich fast nur auf eine nähere Beurtheilung der noch fortduernden Budget-Debatten, namentlich aber der von uns bereits besprochenen jüngsten Rede des Cultusministers. In Bezug auf diese hebt man mit vollem Rechte hervor, daß es Herrn Baroche nur schlecht gelungen ist, die liberale Meinung zu beruhigen und gleichzeitig die „Katholiken“ nicht vor den Kopf zu stossen, da die ultramontane Blätter trost aller Complimente, die er dem französischen Episcopate gemacht hat, offenbar sehr verstummt sind. Dieselben verhehlen es durchaus nicht, daß die katholische Partei in den künftigen Wahlen mit der „erforderlichen Bevollmächtigung“ zu Werke gehen werde und Beuillot (Vergl. „Paris“) spricht sich in einer Weise aus, welche den tiefen Nid zwischen den Ultramontanen und dem Kaiserreich, von dem die Kirche nach seiner Ansicht nichts mehr zu hoffen hat, wieder deutlich erkennen läßt. Eben deshalb hat denn auch die Regierung von ihrem Standpunkte aus sehr wohlgethan, wenn sie einerseits durch die Schöpfung der liberalen Partei der „Union dynastique“ in den Reihen der höheren liberalen Bourgeoisie eine Spaltung hervorzurufen bemüht war, andererseits aber ihr Augenmerk jetzt auf die Pariser Arbeiterbevölkerung konzentriert, die sie „mit Menschenwürde und Menschenlust“ zu sich heranziehen möchte.

In Bezug auf die letztere ist es nämlich nicht mehr zu verkennen, daß der Einfluß der liberalen Kammer-Partei und ihrer Anhänger in der That eher ab als zugenommen hat. Die geringe Bevollmächtigung der Arbeiterkreise an den Versammlungen, welche die demokratische Partei in Folge des neuen Vereinsgesetzes berief und in welchen namentlich über ihre eigenen Verhältnisse, über Genossenschaftswesen und Arbeiterschulen &c. Resolutionen gefaßt wurden, stellt dies außer Zweifel. Dem gegenüber aber ist es nur zu klar, daß die Regierung auf anderem Wege mit Glück operirt, indem sie die Arbeiter-Delegationen, welche zur Zeit der Welt-Ausstellung von ihr ins Leben gerufen wurden, zu ihren Zwecken zu benutzen versucht. Insbesondere sind diese Delegationen es, durch welche sie in das Arbeiterlager und in das der demokratischen Opposition einen Zwiespalt zu tragen bemüht ist, der sich für sie bei den Wahlen von grossem Vortheil zeigen kann, — denn noch steht es nicht fest, daß sie nicht doch noch die Rechnung ohne den Wirth gemacht hat.

In England ist mit einem Male Disraeli wieder der Held des Tages geworden.

„Aus allen liberalen Blättern“ — schreibt man der „A. Z.“ — „schallt ihm Anerkennung entgegen, daß er seine Bill gegen Wahlbestechungen mit geschickter Hand so weit geführt, man darf jetzt wohl schon sagen: durchgeführt hat. Einem besseren Vorschlag hätte die liberale Partei nicht machen können und — merkwürdig genug — waren gerade die schlimmsten Amendments zu dieser Bill von den Reihen der Opposition ausgegangen. Sie wurden alle zusammen durch die Entschiedenheit Disraeli's besiegt, während dieselbe andererseits von der gegnerischen Seite jeden Vorschlag willig aufnahm, der eine Verbesserung der feindigen enthielt. Dadurch hat er sich den Dank des Landes ehrlich verdient, und „Daily News“ z. B. sonst gewiß nicht seine Parteigängerin, erkennt dies eben so ehrlich an. Er müßte aber nicht Disraeli sein, wenn er das nicht bei den bevorstehenden Wahlen allergründlich ausbedeutet. Wird doch unter Anderem behauptet, daß er jetzt schon mit der Ausarbeitung einer Staatskirchen-Bill für die nächste Kirche bestreift sei, welche die Gladstone'schen Anträge gegen die irische Kirche weit hinter sich lassen soll. Schade nur, daß die religiöse Erziehung seiner Partei ihm noch bei Weitem schwerer fallen dürfte, als die politische. Doch an Mut und Auslastungsmittel hat es ihm nie gefehlt, und die bisher erzielten Erfolge werden ihn noch läuner machen. Einem solchen Vergangenheit seiner eigenen Partei.“

In Bezug auf die auswärtigen Verhältnisse haben wir vor Allem herzobzusehen, daß „Daily News“ die Erklärung des französischen Kriegsministers sehr merkwürdig findet, der zufolge die französische Armee im Januar 1867, also gerade zur Zeit, wo es sich um die Luxemburger Frage handelt, verhältnismäßig schwächer als die preußische Armee gewesen sein soll. Wie reimt sich, fragt das liberale Blatt, die Rechtfertigung des hohen französischen Armeebudgets durch eine angebliche nothwendige Sicherung vor preußischen Angriffsgesüsten mit der Thatsache, daß Preußen zu jener Zeit trotz seiner beider Lage nachgab und den europäischen Frieden erhielt?

Außerdem ist es besonders die Präsidentschafts-Candidatur Horatio Seymour's, des früheren Gouverneurs von Newyork, welche von den liberalen englischen Blättern sehr ernstlich besprochen wird. Daß dieselbe der demokratischen Partei in der Union nur Schaden statt Nutzen bringe, darüber sind sie sehr zuversichtlich. „Daily News“ erkennt dem neuen Candidaten den Charakter des tüchtigen Mannes unter den extremen Demokraten ohne Widerspruch zu, zeigt aber auf der andern Seite auf die jubelnden Republikaner, denen man durch Aufstellung eines so extremen Gegners nur in die Hände arbeite. Der „Spectator“ will, obwohl er Seymour als Erdemokraten, Freund der Sklaverei und Gegner jeder gefunden, politischen Idee kennt, vor der Hand noch nicht glauben, daß er Besteuerung der Bonds und Papierzahlung befürworte. Wenn er aber, trotz seines Charakters als Gentleman und trotz seiner reinen Vergangenheit, die Staatsgläubiger gewaltsam berauben wolle, so brauche die Gegenpartei nur den Wahlschlüssel und Chrlichkeit zu erheben, um des Sieges gewiß zu sein.

Deutschland.

** Berlin, 14. Juli. [Graf Eulenburg.] — Das Apotheker-Gewerbe. — Die „Schwarzen Bücher“. — Die Ernte.] Der Minister Graf Eulenburg wird in diesen Tagen zurückgeworfen und wird dann für den Monat August die Geschäfte seines Ministeriums wieder übernehmen, den September aber noch zu einer Seebade-Cur verwenden. — Seitens des Bundesrates wird jetzt ein Special-Gesetz zur Regelung der Rechtverhältnisse des Apotheker-Gewerbes vorbereitet. — Gelegentlich der Publication des hannoverschen „Schwarzen Buches“ ist bereits daran erinnert worden, daß dasselbe in Preußen mehrere Seitenstücke besitzt. Das eine ist betitelt: „Die Kommunisten-Verschwörung des neunzehnten Jahrhunderts“, und hat u. A. Herrn Steiber zum Verfasser, der dasselbe „im amtlichen Auftrage“ in Berlin herausgegeben hat. Unter den 760 Vernehmten befinden sich u. A.: L. Bamberger aus Mainz, Lothar Bücher, H. B. Oppenheim, Arnold Ruge, C. Schurz, A. Strecker, A. Trittau, M. Wiggers u. s. w. Ein anderes führt den Titel „Anzeiger für die politische Polizei Deutschlands auf die Zeit vom 1. Januar 1848 bis zur Gegenwart“. Es enthält die Namen und Personalnotizen von ungefähr 6000 Personen, die ihrer Gefährlichkeit nach in drei Klassen getheilt sind. „Es gibt kaum einen politischen Namen aus der Zeit von 1848 bis 1855, wird darüber von fundiger Seite bemerkt, dessen Träger nicht als „Beauftragungswert“ der Polizei empfohlen ist“, z. B. Landrat v. Bardelben, Freiherr von Bünck, Professor Mittermayer (Heidelberg), Prof. Michelot in Berlin, Oberpräsident v. Patow, die Sängerin Schröder-Devrient, Landrat Delius zu Mayen, Minister a. D. Heinrich von Arnim, Friedrich Harff, Freiherr von Hilgers, Eduard Schulte (Hagen), Regierungs-Präsident a. D. von Wittgenstein (Köln) &c. — Das ist Alles richtig und war zum großen Theil auch bekannt, ja es kann aus der Masse selbst lichen Reactionsperiode noch mit Mehrerem aufgewertet werden; wie erinnern nur an das Rescript, Demokraten keine Passkarten zu geben. Mit Recht aber weist die „Hild. Allg. Z.“ darauf hin, daß „zu einer großen Haupt- und Staatsaction, die auf Grund einer königlichen Cabinetssordre in Scene gesetzt worden wäre, es Preußen doch nicht gebracht hat, und das ist ja das Ungeheuerliche an dieser Proscription, daß von Staatswegen, mit allerhöchster Autorisation eine ganze Partei außerhalb des Reiches gestellt wurde. Auch das verdient hervorgehoben zu werden, daß alle Regierungshandlungen dieser Art, als Acte der königlichen Gnade dargestellt werden, da es sich doch nur um Aussetzungen der staatlichen Thätigkeit handelt, mit denen wahrlich die Gnade nichts zu thun hatte. Aber das war ja das Prinzip der welfischen Dynastie, sich als den alleinigen Willen im Staate anzusehen und das ganze Land sich zu allerhöchster Gnade und beliebiger Benutzung angestimmt zu betrachten, aus welchem Prinzip allein die ganzen Umtriebe zur Wiedereinsetzung des früheren Standes erkläbar sind. Denn hätte König Georg eine Ahnung davon, daß er nun auf dem Throne sitze oder depositirt sei, doch das Glück und die Ruhe seines Landes und seiner einzelnen Unterthanen seine Hauptaufgabe sei, er könnte nicht durch seine fortgesetzten Agitationen die Verbummelung der 750 Legionäre in den französischen Departements und die fortgesetzte Aufregung der Einwohner unserer Provinzen aufs rücksichtsloseste weiter betreiben lassen.“ — Das nächste Wochenblatt der „Annalen für die Landwirtschaft“ wird eine tabellarische Übersicht über den gegenwärtigen Stand sämtlicher Feldfrüchte, resp. über den bisherigen Ernteaussfall in den verschiedenen Provinzen bringen. Mit dem Futtergewinn ist man ganz allgemein wohl zufrieden, mit den Sommerfrüchten und dem Roggen nicht in ganz gleichem Maße. Theuerung ist jedoch nicht im entferntesten

zu befürchten. Pflegen doch überhaupt sogenannte trockene Jahre keine bedeuten worden, aus den beiden hiesigen Casinos freiwillig auszuscheiden, indem anderen Falles ihr Austritt in eclatanter Weise herbeigeführt werden solle.

Hannover, 13. Juli. [Hr. v. Mühlner und die lutherische Kirche.] — Das Schützenfest.] Man hatte gehofft, daß der hier kurze Zeit anwesende Minister v. Mühlner Gelegenheit genommen haben würde, die Agitation der extrem lutherischen Geistlichkeit um so mehr etwas zu dämpfen, als auf dem Lande zumeist diese Herren, wenn auch mit gewohnter Vorsicht, die antipreußische Stimmung zu nähren pflegen. Die ganze lutherische Agitation gegen die „preußische Union“ stützt sich bei den Führern auf diese Richtung, da beim Volke die theologischen Streitigkeiten und Hesereien sonst absolut keinen Anfang finden würden. Das scheint der Herr Cultusminister völlig übersehen zu haben: wir könnten es uns sonst nicht erklären, daß er den gewandtesten Leiter jener Partei, den vormaligen Hosprediger Georgs V., Oberkonfessorialrat Dr. Uhlhorn, zum Superintendenten in der Hauptstadt zu ernennen geneigt gewesen wäre, wie dies jetzt geschehen ist. Unsere Stadtkirchenverfassung erfreut sich nämlich seit der Reformation einer entschieden freien Stellung dem königlichen Kirchenregiment gegenüber, der Magistrat ist Patron der 4 Stadtkirchen, die 8 Geistlichen bilden ein eigenes Stadtministerium, verwalten ihre Amtserne nach einer eigenen Kirchenordnung, werden von den Gemeindegliedern gewählt, stehen unter keinem königl. Superintendenten u. s. w. Diese Stellung war von jeher dem bürokratisch-hierarchischen Consistorium ein Dorn im Auge, indessen wurden meistens die Besuche, die Selbstständigkeit der Stadtkirche zu durchschauen, durch gemeinsame Abwehr abgeschlagen, da die Geistlichen fast durchweg in der besten Harmonie mit den Gemeinden stehen, daher auch nicht den extrem lutherischen Dogmen zugetan sind, namenlich nicht der auch durch sonstige humane Thätigkeit vielbekannte Senior Min. Bödecker. Dieser würde aber verfassungsmäßig Leiter der hiesigen Bezirkssynode haben werden müssen, was man von der andern Seite natürlich hintertrieben müßte; die Bezirkssynode ist deshalb, obwohl Alles dazu in der Stadt seit zwei Jahren vorbereitet war, noch immer nicht einberufen, man arbeitete zunächst auf Errichtung einer königl. Superintendatur hin und ist jetzt endlich damit durch Hrn. v. Mühlner zum Ziele gelangt, indem man eine ganz kleine Inspection von acht Geistlichen in vier Gemeinden der benachbarten Inspektion abgenommen hat, um mit Uhlhorn an der Spitze, den städtischen freifinnigen Synoden ein numerisches Gegengewicht auf das Feld zu stellen. Man wird auch nachträglich noch für die beiden Hosprediger eine eigene Personalgemeinde ministeriell genehmigen, nachdem der Magistrat, das Stadtmuseum und die Kirchenvorsteher sich dagegen erklärt haben, weil es absolut an Material dazu fehlt und kaum ein Beispiel zu solchem Vorgehen in der protestantischen Kirche vorhanden sein möchte. Hätte Herr v. Mühlner, statt allein an den Sitzungen der königl. Kirchenbehörden Theil zu nehmen, auch die Stimmen der Kirchenvorsteher vernehmen wollen, er würde sicher ungleich weniger befriedigt von dem hiesigen Kirchenregimente heimgekehrt sein, als dies der Fall nach den offiziösen Reden zu sein scheint. Außerdem hat Herr v. Mühlner noch eine mittelalterliche Sammlung beim Sen. Culmann besichtigt, die angeblich schon von König Georg angekauft werden sollte. — Das hiesige Volks- und Schützenfest ist ohne Demonstrationen bei ungeheurem Andrang des Volkes vorübergegangen, nur sah man nirgends eine preußische Fahne, ab und zu eine deutsche oder norddeutsche neben ausschließlich städtischen Farben wehen; auch vermied man bei dem offiziellen Diner die ehemals üblichen Gesundheiten auf den König und das königliche Haus, und hatte auch keinen preußischen Staatsbeamten geladen. (N. 3.)

Jülich, 12. Juli. [Guter Rath.] Wie wir im „Dir. Anz.“ lesen, ist den Denuncianten unseres Landrats, Freiherrn von Hilgers,

bedeutet worden, aus den beiden hiesigen Casinos freiwillig auszuscheiden, indem anderen Falles ihr Austritt in eclatanter Weise herbeigeführt werden solle.

Ö ster r e i ch .

Hohenpölz (Oesterreichisch-Schlesien). 12. Juli. [Eine Begräbnisgeschichte aus der „Neuen Era“.] Damit Sie Kenntnis davon erhalten, wie es hier an der nördlichen Reichsgrenze zugeht, sende ich Ihnen folgenden Beitrag zur inländischen Zeitgeschichte. Albert B., Mühlauszügler, Katholik, durch einen großen Theil des Jahres wegen Delirium tremens unzurechnungsfähig, starb am 8. Juli am Schlagflusse, wie die Section dargethan. Bei dem Umstände, daß dessen Gattin sich zu gleicher Zeit bei der soeben entbundenen Tochter befand, konnte bei demselben das Versehen mit den Sterbesacramenten nicht stattfinden. Die zahlreichen Angehörigen der Familie B. machten hierauf beim hiesigen Pfarramt Schritte wegen eines christlichen, christkatholischen Begräbnisses, wurden aber abgewiesen. Einer der Brüder glaubte nun das Richtige zu treffen und telegraphierte an das Olmützer Consistorium, erhielt aber zur Antwort:

„Information ungenügend, kann definitiv nicht entschieden werden. Pfarramt hat genau Instruction, kann handeln.“

Consistorial-Canzleidirector:

Heidenreich m. p.

Der zweite Bruder richtete zu gleicher Zeit eben dieserwegen ein Telegramm an den Herrn Minister Hässner, welcher zurücktelegraphirte:

„Zur unmittelbaren Entscheidung der im Telegramm vom heutigen mit ganz allgemeiner Angabe des Sachverhalts berichteten Beerdigungs-Angelegenheit ist sich zunächst an die competente landesfürstliche Behörde, beziehungsweise an den Landeshof zu wenden. Letzterer wird übrigens von mir gleichzeitig von dem Vorfall verständigt und zur Erhebung und schlußgewählt, stehen unter keinem königl. Superintendenten u. s. w. Diese Stellung war von jeher dem bürokratisch-hierarchischen Consistorium ein Dorn im Auge, indessen wurden meistens die Besuche, die Selbstständigkeit der Stadtkirche zu durchschauen, durch gemeinsame Abwehr abgeschlagen, da die Geistlichen fast durchweg in der besten Harmonie mit den Gemeinden stehen, daher auch nicht den extrem lutherischen Dogmen zugetan sind, namenlich nicht der auch durch sonstige humane Thätigkeit vielbekannte Senior Min. Bödecker. Dieser würde aber verfassungsmäßig Leiter der hiesigen Bezirkssynode haben werden müssen, was man von der andern Seite natürlich hintertrieben müßte; die Bezirkssynode ist deshalb, obwohl Alles dazu in der Stadt seit zwei Jahren vorbereitet war, noch immer nicht einberufen, man arbeitete zunächst auf Errichtung einer königl. Superintendatur hin und ist jetzt endlich damit durch Hrn. v. Mühlner zum Ziele gelangt, indem man eine ganz kleine Inspection von acht Geistlichen in vier Gemeinden der benachbarten Inspektion abgenommen hat, um mit Uhlhorn an der Spitze, den städtischen freifinnigen Synoden ein numerisches Gegengewicht auf das Feld zu stellen. Man wird auch nachträglich noch für die beiden Hosprediger eine eigene Personalgemeinde ministeriell genehmigen, nachdem der Magistrat, das Stadtmuseum und die Kirchenvorsteher sich dagegen erklärt haben, weil es absolut an Material dazu fehlt und kaum ein Beispiel zu solchem Vorgehen in der protestantischen Kirche vorhanden sein möchte. Hätte Herr v. Mühlner, statt allein an den Sitzungen der königl. Kirchenbehörden Theil zu nehmen, auch die Stimmen der Kirchenvorsteher vernehmen wollen, er würde sicher ungleich weniger befriedigt von dem hiesigen Kirchenregimente heimgekehrt sein, als dies der Fall nach den offiziösen Reden zu sein scheint. Außerdem hat Herr v. Mühlner noch eine mittelalterliche Sammlung beim Sen. Culmann besichtigt, die angeblich schon von König Georg angekauft werden sollte. — Das hiesige Volks- und Schützenfest ist ohne Demonstrationen bei ungeheurem Andrang des Volkes vorübergegangen, nur sah man nirgends eine preußische Fahne, ab und zu eine deutsche oder norddeutsche neben ausschließlich städtischen Farben wehen; auch vermied man bei dem offiziellen Diner die ehemals üblichen Gesundheiten auf den König und das königliche Haus, und hatte auch keinen preußischen Staatsbeamten geladen. (N. 3.)

Inzwischen fehlte es nicht an der persönlichen Verwendung des Bezirksvorsteher, um den Pfarrer milder zu stimmen; dieser blieb jedoch unter Angabe der Gründe und der Verufung auf seine Instruction bei seiner Weigerung. Der Gemeindevorstand hingegen veranlaßte, auf Grund einer Einigung, eine außerordentliche Ausschüttung, in welcher per majora beschlossen wurde: Es sei dem A. B. auf dem der Stadtgemeinde eigentlich gehörigen Friedhof eine Ruhestätte anzusegnen und dessen Beerdigung von Gemeindemengen zu veranlassen. Begründet wurde dieser Antrag dadurch, daß die Stadtgemeinde in ihrem Hause und auf ihrem Eigenthume Herrin ist, daß sie für die Ruhestätten der Verstorbenen zu sorgen hat, daß das Begegnen einer Angelegenheit weltlicher Gesetze sei und nur die gottesdienstlichen Functionen und Ceremonien Sache der kirchlichen Functionäre bleibe, daß es Pflicht des Ausschusses ist, Toleranz und Nachsicht liebe zu üben, unbekümmert um den Rest concordatlicher und sonstiger kirchenrechtlicher Bestimmungen. Dieser Beschluß wurde einerseits dem Landeshof, andererseits dem Bezirkssamte mitgetheilt, um über die Kompetenz sicher zu sein; die Ausführung des Beschlusses aber wurde von letzterem Amte fixirt und hierüber dem Landeshof Bericht erstattet. Gegen diesen Vorgang wurde jedoch sogleich von der Gemeinde der Recurs angehoben, und es ist diese Angelegenheit gegenwärtig noch offen. Der Herr Landeshof hatte beinahe gleichzeitig an den Bezirksvorsteher anber eröffnet: Telegramm, Troppau, 10. Juli, 2 Uhr 5 Minuten Nachmittag.

Die Beerdigung der Leiche des A. B. auf dem fatholidischen Friedhofe in Hohenpölz mit möglichster Vermeidung von Aufregung der Bevölkerung zu veranlassen, auch wenn der Pfarrer die Eingezugung der Leiche verweigert. Erfolg zu berichten.“

Und so gefährte es. Es mußten aber zunächst Schritte gethan werden, um sich in den Besitz der Schlüssel zum städtischen Friedhof zu setzen, welche der Pfarrer vom städtisch besoldeten Diener abverlangt hatte, in der Voraussetzung (!), es werde Gewalt gebraucht werden. Nach Empfang einer Abschrift des Telegramms des Landeshofs lieferte der Pfarrer die Schlüssel jedoch in die Hände des natürlichen Eigenthümers, des Gemeindevorstandes, aus. Das Begräbnis fand den darauf folgenden Tag, Abends 5 Uhr, ernst, ruhig und unter zahlreicher Begleitung aus Nah und Fern statt. Die am Grab gesammelten Opfergaben wurden den Armen zugewiesen. So endete dieser für Humanität und Christentum gleich wichtige Fall. Was weiter folgen könnte, dem wird manhaft entgegen gesehen. (Presse.)

Prag, 13. Juli. [Volksversammlungen.] Ungeachtet des kundgemachten Verbotes der für gestern beabsichtigten Volksversammlungen an verschiedenen Punkten des Landes, fanden sich dennoch auf dem Berge Pravda (Bezirk Laun) 4000 bis 5000 Menschen zusammen, darunter reitende Banden mit Fahnen und Musikkörpern, die ohne sich zu einer Versammlung konstituiert zu haben und ohne Reden, sich gruppenweise im Walde vertheilt. Über Aufforderung des hierauf erschienenen Kreisvorsteher zum Auseinandergehen, zerstreute sich die Menge ohne Murren und Widerstand unter Slavarufen auf die böhmische Krone. Die am Pottenstein (Bezirk Adler-

Kostelez) in der heiligen Zahl von 2000 Versammelten leisteten der Aufruhr zum Ausseinandergehen gleichfalls ohne jegliche Widerrede die geheilige Folge. In Valecov (Bezirk Münchberg) fand eine Ansammlung von etwa 150 Menschen statt. Ein Banderum von 15 Reitern wurde zuridigem, worauf sich sämmtliche Anwesenden nach Hause verfügten. Am Bzafeld (Bezirk Práblau) erschienen über 4000 Menschen, die nach einstündig erbetteter und bewilligter Rast in Ordnung ausseinandergingen. Allenalben war die Haltung und Stimmung der Bevölkerung eine ruhige.

Prag, 14. Juli. [Der czechische Buchdruckerverein] beschloß, aus Anlaß der jüngst stattgefundenen Verurtheilung eines Metteuren-pages eine Petition an das Justizministerium zu richten, in welcher die Unmöglichkeit nachgewiesen wird, Segen für den Inhalt der Zeitungsartikel verantwortlich zu machen.

Pest, 14. Juli. [Die Wehrfrage.] Nach einer Meldung des „Cloud“, kehrte Se. Majestät der Kaiser eigens von Ischl nach Wien zurück, und Baron Beust verschob seine Badereise, um mit dem Reichskriegsminister das Resultat der Conferenz der Wehrfrage zu besprechen. Letzterer betreffend, gelangte die Majorität des Ausschusses zur Einsicht, daß die gegenwärtige Zeit zur Bildung ganz neuer Truppenformen, beispielsweise ungarischer Regimenter, ungeeignet ist. Graf Andrássy beharrt dabei, den Wehrgegentwurf noch vor der Landtagssitzung durchzuführen. Die Vertragung scheint daher unwahrscheinlich.

Triest, 14. Juli. [Tumult.] Gestern um Mitternacht fand vor dem Kaffeehouse Chioggia eine Ansammlung von Unruhestiftern in offenbar feindseliger Absicht gegen slovenische Landleute und die Territorialmiliz statt. Die mutmaßliche Veranlassung war eine Nachsitzung vor stattgefundenen Schlägerei zwischen heimkehrenden Landleuten und Italienern. Ein Milizmann wurde angegriffen und mit Steinen beworfen; die hierauf einschreitende Polizeiwache wurde mit Revolvern beschossen. Von den Tumultanten wurden sieben Rädelsführer verhaftet und dem Tumulte ein Ende gemacht. Die Polizeiwache hat von ihren Waffen keinen Gebrauch gemacht. Durch die Revolverstöße der Tumultanten wurde ein Civilist, angeblich Kellner, getötet. Außerdem wurden ein beurlaubter Feldwebel und ein Civilist verwundet. Die gerichtliche Untersuchung ist im Zuge.

Schweiz.

Bern, 11. Juli. [Zur Revision der Bundesverfassung.] — Der Handelsvertrag mit dem deutschen Zollverein.] Unter den Mitgliedern der eidgenössischen Räthe gibt sich eine Unstimmung zu Gunsten einer Revision der Bundesverfassung kund, welche man nach ihrem Verhalten in der letzten Decembersitzung nicht so bald erwartet hätte. Angesichts dieser Thatache ist es leicht möglich, daß schon im Laufe der gegenwärtigen Session ein Antrag in diesem Sinne auf den Tisch gelegt werden könnte; jedenfalls ist ein solcher Schritt außerhalb des National- und Ständerathsales Gegenstand lebhafter Discussion. Daß das Scheitern des Handelsvertrags mit dem deutschen Zollverein eine Hauptursache dieser Unstimmung ist, ist nicht mehr zu verneinen. Von den bis jetzt von den eidgenössischen Räthen erledigten Tractaten sind die erwähnenswertesten der bundesräthlichen Geschäftsbüro von 1868, welcher im Ständerath ohne erhebliche Discussion Genehmigung fand, und die heute vom Nationalrath notificirten neuen Postverträge mit Deutschland, Italien und Holland. Den in Aussicht gestellten Interpellationen wegen Scheitern des Handelsvertrags mit dem deutschen Zollverein wird, wie ich höre, von verschiedenen Seiten mit allen Kräften entgegengearbeitet, ob mit Erfolg, läßt sich augenblicklich noch nicht sagen. Daß man den Bundesrat in dieser Angelegenheit nicht von jedem Vorwurf frei spricht, läßt sich auch aus dem Briefe der Commission des Ständeraths für Prüfung des bundesräthlichen Geschäftsbüro herauslesen, in welchem der Passus vorkommt: „Es ist hier nicht der Platz, zu untersuchen, ob und in weit dem vom Bundesrath bei den Handelsvertragsunterhandlungen eingehaltenen Verfahren ihr unerschöpfliches Ergebnis zur Last fällt. So wie die Sachen stehen, begnügen wir uns damit, unsere Ansicht dahin auszu-

Das deutsche Sängerfest in Chicago.

In den Tagen vom 16. bis 21. Juni hat in Chicago das sechzehnte Bundesfest des deutschen Sängerbundes in Nordamerika stattgefunden, und es verloht sich wohl der Mühe, diesen eigenthümlichen Ausdruck deutschen Geisteslebens auf fremdem Boden in seinen hervorragendsten Momenten näher zu betrachten.

Der Zuschnitt des Festes war ein großartiger. Chicago, die mächtig aufblühende Hauptstadt des Westens, deren schnelles Wachsen selbst in Amerika staunen bewunderung erregt, die sich selbst mit Stolz die schöne Gartenstadt am Erie-See nennt, wollte auch in den Neuerlichkeiten Nochnichtdagewesenes herstellen und zugleich dem Feste eine strenge Organisation geben, die es vor dem Falle in allzugroße Gemüthslichkeit bewahren sollte. Dies ist denn auch vortrefflich gelungen. Die bisher vielfach verfeindeten Gesangvereine ließen alle Zwistigkeiten fallen und bildeten unter dem Vorsitz von Balatka ein Gesamt-Comite, dem sich ein schwedischer Gesangverein anschloß. Von außerhalb kamen 61 Vereine mit fast 2000 Sängern; die Zahl wäre noch größer gewesen, wenn nicht zu gleicher Zeit in Pittsburgh und Milwaukee kleinere Bezirksgesangfeste abgehalten worden wären. Auch an 25 Städte Deutschlands ergingen die Einladungen und zum ersten Male haben sich deutsche Sänger zu einer Festrise über den Ocean entschlossen. Die Zahl derer, welche sich ursprünglich dazu bereit erklärt hatten, war eine nicht unbedeutende, da das Fest aber um vier Wochen früher abgehalten wurde, als der erste Prospect besagte, so waren es schließlich nur 11 Mann, welche die Wallfahrt angetreten haben: 3 aus Berlin, je 2 aus Hamburg und Köln, je 1 aus Dresden, Baden, Mainz und Münster. Der Weg unserer Landsleute von Newyork bis Chicago glich einem Triumphzuge. An Einfriedungen aus Deutschland, Tonstücken, Liedern, Hymnen, Cantaten, Festgrüßen in Vers und Prosa, Briefen und Telegrammen hat es dagegen nicht gefehlt; ein besonderes Verdienst hat sich der Dichter Müller von der Werra durch die Herstellung eines regen Verkehrs zwischen den deutschen Sängerbunden der beiden Welttheile erworben; ein von ihm gedichteter und von dem alten Reichardt, dem Componisten des Arndt'schen Vaterlandsliedes, componirter Festgruß hat, wie eine von Rittershaus in Köln überandte poetische Ansprache außerordentliche Freude erregt.

Das Fest zeigte in seinen Grundzügen selbstverständlich eine ausgesprochene Nationalähnlichkeit mit unseren Volksfesten. Dieselben Programme, dieselben Typen, die aus allen Gauen zusammengestromten Sangesbrüder, die lieblich geschnückten Sangesschwester, der lachende Himmel, der nie schlende, gelegentliche Regenschauer, Festcomites voll aufopfernder Thätigkeit, Triumphbogen im prangenden Grün, glänzende Festhallen, Fackelzüge, Empfangsfeier, Umzüge, Festredner, unter denen die Tribune zusammenbricht, so daß sie gelegentlich mit dem ganzen Comite verschwinden, Fahnenträger und Adjutanten, Turner in Costüm, Marschälle und Festmarschälle, Festdirigenten und Festpräsidenten, viel schlechte, aber gutgemeinte Verse, kleinere Feste der einzelnen Vereine, überfüllte Eisenbahnwagen, unerhörter Staub, erstaunlich viele Reden und noch erstaunlich viel mehr Bier: kurz, der ganze Apparat, ohne den nun einmal ein deutsches Fest nicht vor sich geben kann, in schönster Vollständigkeit, Daneben einige spezifisch amerikanische Züge: eine fort-

geschwemmte Eisenbahnbrücke, ein vom Regen aufgeweichter Schieneweg, welcher die europäischen und Newyorker Sänger um den ganzen ersten Festtag gebracht hat, ein Kaufmann aus Chicago, welcher selbst 250 Dollars zum Feste zeichnete, und eine Büste Lincoln's (Preis 50 Dollars) stiftet für denjenigen, welcher den größten Festbeitrag ließ. Aber alle diese Vorgänge, über welche die Localblätter Chicagos mit erforderlicher Ehrfurcht und Inbrunst berichten, könnten unsere Theilnahme wenig fesseln, wenn nicht die alten deutschen Formen auf amerikanischem Boden mit einem eigenartigen geistigen Inhalt erfüllt worden wären, von dem alle Festreden und alle Berichte, deutsche sowie amerikanische, Zeugnis ablegen. Unsere deutschen Sänger, Turner und Sängerfeste sind, nachdem sie kurze Zeit hindurch als Ausdruck des deutschen Einheitsgedankens, ja sogar einer politischen Macht gezogen, zu bald in der Volksmeinung bis unter ihren eigentlichen Werth herabgesunken.

In Amerika will man aus diesen Festen kein politisches Capital schlagen, sondern nur Errungenschaften auf gesellschaftlichem Gebiete herbeiführen, die Volksvergnügungen verehren und den Deutschen einen gesellschaftlichen Mittelpunkt schaffen, der deutsche Sitte und Bildung pflegt und den Zusammenhang mit dem Mutterlande aufrecht erhält.

Solche Ziele, der Natur von Sängerfesten wahlverwandt, lassen sich erreichen und sind bereits zur Freude und Ehre aller Beteiligten erreicht worden.

Die Deutschen müssen, wie ein deutsch-amerikanisches Blatt sagt, den deutschen Sauerteig in das anglo-amerikanische Brot kneten, die Decke von dem düstergrauen Himmel des Puritanerthums herabziehen und die goldenen Sterne einer freien Weltanschauung daran leuchten lassen. Schon erkennen auch die Amerikaner die Mängel ihres Gemeinlebens in dieser Hinsicht. „Wir Amerikaner“, schreibt die „Chicago Tribune“, „vernachlässigen die Pflicht der Erholung auf's Unbarmherzigste. Wenn wir je einen Augenblick in unserer gierigen Hast nach Erwerb inne halten, um uns zu vergnügen, so ist das Vergnügen von der unbehilflichen Beschaffenheit und erkältet das Gemüth, statt es zu erwärmen. Selbst unser Vergnügen ist Frohnarbeit. Das Dankfest, Weihnachten, Neujahr und der 4. Juli, die vier einzigen Tage im Jahre, an welchen wir uns des Arbeitens zu enthalten und uns auf höchst trübselige Weise zu ergötzen suchen, sind den Meisten von uns volllauf so ermüdend, wie ein Tagwerk am Schreibtisch oder an der Hobelbank. Von den Deutschen müssen wir das Geheimniß des Vergnügens lernen. Sie müssen uns lehren, wie man die Sorgen und Mühsal des Lebens von sich wirkt und mit innerlichstem Behagen und Empfänglichkeit für Genuss an unschuldigen Ergötzungen Theil nimmt, um, an Leib und Seele erfrischt und gestärkt, zu seiner Pflicht zurückzukehren.“

Diese Betrachtung gab dem Feste einen edleren Schwung und bewahrte vor der Überschreitung des schönen Maßes; dazu verlieh die politische Lage Deutschlands den Theilnehmern ein erhöhtes Selbstgefühl. Bemerkenswerth sind hierfür die Worte der Festzeitung, welche als Anhang der deutschen „Illinois Staatszeitung“ das Fest begleitete. „Die deutschen Feste“, heißt es in diesem Blatte, „haben in Amerika von Jahr zu Jahr eine größere, weitgreifende Bedeutung für das nationale Gesamtleben gewonnen.“

Das Bewußtsein, daß es sich nicht mehr darum handelt, in einem stillen Winkel, unbeachtet von der übrigen Bevölkerung, ein Paar fidèle Tage zu verbummeln, sondern deutsche Sitte und Art in ihrer edelsten und würdigsten Form zur Geltung zu bringen, lebt in allen Theilnehmern an dem Feste. In demselben Maße, als von der nichtdeutschen Bevölkerung zugestanden wird, daß die deutschen Sänger, Turner und Sänger ein tüchtiges Stück amerikanischer Kulturgeschichte machen, drängt sich auch die Pflicht heran, von den deutschen Festen alles das fernzuhalten, was nur denjenigen unanständig oder gar gemüthlich erscheinen kann, der mit einer gewissen Wärme an die Ausartungen des Studenten- oder Handwerksburschenlebens zurückdenkt. — Man darf sich nicht der Erfüllung hoher kulturgeschichtlicher Aufgaben rühmen, ohne der Worte zu gedenken: Noblesse oblige!

An einem Umstand, welcher den diesjährigen deutschen Festen in Amerika einen besonderen Glanz verleiht und wohl mehr Anteil an den diesen Festen von amerikanischer Seite geschenkten Beachtung hat, als Mancher glauben mag, erinnern die zahllosen schwarz-roth-weisen Fahnen und Fähnlein, womit die Häuser deutscher Bürger geschmückt sind. Es geht den Deutschen in Amerika wie den Blutsverwandten eines Mannes, der plötzlich zu hoher Ehre und Macht gelangt ist. Als Angehörige eines Volkes, das in Europa nur einen Haufen kleinstaatlichen Gerölles vorstellt, wurden sie im günstigsten F

sprechen, daß es wünschbar sei, die bezüglichen Unterhandlungen bei erster passender Gelegenheit wieder aufzunehmen.“ Ich glaube ihnen schon gemeldet zu haben, daß dies womöglich schon sofort nach Ernennung des neuen schweizerischen Gesandten in Berlin stattfinden werde.

[Die Verfassungs-Commission in Zürich] hat in den letzten 14 Tagen eine Reihe von Grundsätzen angenommen, welche das dortige Staatsleben total umgestalten. Abgesehen von der directen Volksgesetzgebung ist z. B. das gesammte Steuerwesen total umgestaltet, die indirecten Steuern, wo nicht ganz, doch größtentheils abgeschafft, dagegen die directen Steuern den wenigen Bemittelten bis auf 300 Fr. Einkommen ganz abgenommen und den Reichen eine Progressiv- und Erbschaftsteuer aufgelegt. Das ganze Militär soll vom Staat unentgeltlich ausgerüstet werden, auch die Offiziere, und die Volkschulen sollen ganz frei sein, also keine Schulgelder der Vermöglichen mehr. Dadurch erwachsen dem Staate ungeheure Kosten. Die Lebensfähigkeit der Geistlichen und Lehrer soll abgeschafft und periodische Wahl von 6 zu 6 Jahren eingeführt werden. Hieron ausgenommen sind nur die Lehrer der Hochschule. Neben die Entschädigung der bisher lebenslänglich Angestellten soll das Gesetz entscheiden. Von einer reformirten Landeskirche wird nicht mehr gesprochen, dieselbe wird nicht mehr garantirt, also deren Abschaffung möglich gemacht und auch hier die volle Souveränität der Gemeinden durchgeführt werden. Auch die Namen der Bevölkerung werden verändert, der große Rath soll Kantonsrath, der Bezirkstatthalter Bezirksmann heißen. Die Bezirksräthe werden abgeschafft. Mit Notth blieb der Name Regierungsrath gegenüber dem bescheideneren Titel: Verwaltungsrath.

Italien.

Florenz, 10. Juli. [Der Conflict zwischen dem Papste und der österreichischen Regierung] wird hier, so schreibt man der „R. Z.“, mit großer Theilnahme verfolgt, weil man in der Sache des freisinnigen Fortschritts und der Opposition gegen die kirchliche Unzulässigkeit einen mächtigen Bundesgenossen erhalten hat. Die hiesigen Clericalen suchen indessen darzuthun, daß die Stellung Österreichs bei diesem confessionellen Streite eine ganz andere sei, als die Italiens. Österreich habe dem Papste nieder Länder noch Kirchengüter weggenommen; die Clericalen versprechen sich viel von dem für das nächste Jahr ausgeschriebenen Concil. Mit Recht bemerkt man jedoch, daß seitdem die römischen Päpste sich selbst die Unfehlbarkeit zuschrieben, ein Concil keinen andern Werth haben kann, als in Rom ein Schauspiel zu bilden, welches viele Fremde anziehen und viel Geld unter die Bewohner Roms bringen werde.

Rom, 10. Juli. [Die Beziehungen zu Österreich.] Die österreichische Antwort auf die Allocution, schreibt man von hier der Wiener „Presse“, ist hier eingetroffen und bereits an ihre Adresse gelangt. Über den ersten Eindruck, den dieselbe ausgeübt, sind die Urtheile der Unterrichteten so ziemlich einig. Halbhheit, Unentschiedenheit und innerer Widerspruch werden als die hervorzeichnendsten Eigenschaften des Vortrages bezeichnet. Der Widerspruch soll namentlich darin liegen, daß die österreichische Regierung die Rechte der Kirche anerkennen zu wollen erkläre und gleichwohl in Ausübung und Geltendmachung derselben den Dienst der Kirche hindern in den Weg lege. Nach dem gedachten Documente sei sich die österreichische Regierung weder bewußt, wie weit sich die Rechte der Kirche erstrecken, noch auch, wie weit das Recht des Staates reiche. Namentlich was als innere Gesetzgebung bezeichnet und in Anspruch genommen werde, sei ein Ding, das sehr der Definition und näheren Verständigung bedürfe. Wie es heißt, wird Antonelli die Replik beantworten und zwar in — möglichst versöhnlichem Sinne. Überhaupt giebt man sich alle Mühe, sich, nachdem das harte Wort der Allocution gefallen, hinterher versöhnlid und entgegenkommend zu zeigen. „Rom will keinen Bruch mit Österreich“, das hört man in offiziösen Kreisen in hunderterlei Variationen. Die

hiesigen Blätter weichen auf höhere Ordre der österreichischen Frage in greifbarer Absichtlichkeit aus. Gestern zum ersten Male seit die Allocution eröffnet, kam der „Osservatore“ auf Österreich zu sprechen, und zwar behandelte er in bezeichnender Weise das Capitel vom inneren Widerspruch, indem er darzuthun suchte, daß, wie das Verhalten der „österreichischen Revolutionäre“, der „Freimaurer des Gemeinderaths“ und der sechzig Interpellanten im Abgeordnetenhaus gegen den Hirtenbrief des Bischofs von Brünn zeige, wie die Revolutionäre mit ihren eigenen Theorien in Widerspruch gerathen. Die österreichischen Regierungsmänner kommen bei dieser lehrreichen Auseinandersetzung noch verhältnismäßig gut weg, so daß für den aufmerksamen Leser gar nicht zu erkennen ist, wie der offiziöse Feder Raum und Fügel angelegt sind. Bezuglich der Thätigkeit Meyenbug's gefällt man sich in überschwänglichem Lobe und macht andererseits satre Mienen dazu, daß Frankreich sich anschickt, in dem Hader zwischen Rom und Wien ungebogene Vermittlungsdienste zu leisten. — So ist der Ton, die Stimmung gegenüber Österreich. Ob viel Aufrichtigkeit hinter der freundlichen, versöhnlichen Miene stecke, lasse ich dahingestellt sein.

[Weisungen für das Verhalten des österreichischen Bischofs.] Man hatte, schreibt man der „R. Z.“, vorausgesetzt, die Allocution gegen Österreich werde wie ein Wetterstrahl in die Gemüther einschlagen und zünden; nun sind die Berichte der anhänglichsten Bischöfe wie des Nuntius in Wien derart, daß man sich über das Gegenteil nicht täuschen kann. Der Papst bemerkte, er habe nicht geglaubt, daß der Josephinismus in Österreich so radical geworden sei; man müsse auf eine bessere Zukunft hoffen; ohnehin sei kirchlicher Indifferenzismus weitaus der Charakter unserer Zeit. Von der Congregation nachdem erst noch die französischen Gläubiger eine Nachzahlung zur Ausgleichung des Procentzahes geleistet haben. Die hiesige Société Générale wird sich diesem Geschäft unterziehen. Das ist genau die gegenwärtige Lage der Dinge. — Wie die „France“, aus der besten Quelle“ meldet, hat der vom Bey von Tunis in der Finanzangelegenheit hierher gesandte General Khereddin, „den versöhnlichsten Sinn“ mitgebracht und befindet die bestimmte Absicht, den Ansprüchen Frankreichs vollkommen gerecht zu werden.

[Parlementarisches.] Mit dem an den Senat gerichteten Gesuch, eines seiner Mitglieder verklagen zu dürfen, hat es folgende Bewandtniß. Ein Pariser, Namens Nouray, hatte vor einiger Zeit eine Petition an den Senat gerichtet, welche die Abschaffung des politischen Eides in Frankreich zum Gegenstande hatte. Die Petition wurde ohne Diskussion befürigt, und zwar auf einen Bericht des Herrn Delangle hin, der die dieser Ingabe gegebene Fassung in sehr strengen Ausdrücken tadelte. Diese Abstiftung wurde unterstützt durch den Staatsrath Richi, der als Regierungskommissar der Senatsitzung bewohnte. Der Petent glaubt sich bei derselben nicht beruhigen zu dürfen, sondern hat jetzt an den Senat und an den Staatsrath ein Gesuch um die Gerichtigung gerichtet, gegen Herrn Delangle einerseits und Herrn Richi andererseits wegen Verleumdung gerichtlich vorzugeben.

[Die Oppositionspresse.] Daß die Stimmung des Landes, wenigstens der aufgellärmten Klassen, der von der Regierung vertretenen Politik nicht günstig ist, beweist der außerordentliche Erfolg, welchen die Oppositionsblätter hier gefunden, und rämentlich die „Lanterne“ von Rochefort. Die belebten Straßen von Paris und vorzüglich die Boulevards gewähren gestern einen eindrücklichen Anblick. Alles, was sich auf beiden Seiten hinbewegte, hatte die kleine Broschüre mit dem rothen Umschlage in der Hand. Es war wie eine Art von Demonstration. Die „Lanterne“ hat einen Absatz erreicht, der die Zahl von 100,000 weit übersteigt, und sicher hat sich dieser von Nummer zu Nummer gesteigert. Die Leute sind ordentlich erschrocken, eine solche Sprache zu hören, nachdem man Jahre lang zu lisseln gewagt. Als die zweite Nummer derselben erschien war, wußte der Präsident von Rouen nicht, wie er sich diem Branden gegenüber zu verhalten habe. Um sich der Verlegenheit zu helfen, kaufte er alle in jener Stadt vorrätigen Exemplare auf.

[Viennet †.] Der vorgestern verstorbene Viennet war 91 Jahre alt geworden und ein merkwürdiger Mann von eigenhümlicher und unabhängiger Geist, wenn man ihn auch als Schriftsteller und Dichter nicht gerade hochstellt. Er war zu Beziers geboren, stand während der Revolution an der Spitze des „Jugendclubs“ und wurde 1796 Artillerie-Offizier, stimmte gegen das Consulat und gegen das Kaiserreich, wodurch er seinem

und gab darauf die Antwort:

So weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel

Lieder singt; das ganze Deutschland soll es sein!

Wäre Arndt heute unter uns, so käme er zu einer andern Antwort. Das Vaterland hat keine geographischen Grenzen mehr, das ganze deutsche Heimatland ist uns zu klein geworden; ja die ganze Welt ist unser Vaterland.

Wie durch Dampf und Electricität der Wechsel der Begebenheiten schneller geworden, so ist das, was gestern unerreichbar, außerordentlich schön, heute zum Gewöhnlichen geworden, und morgen tritt ein Neues, Großes an seine Stelle. Wie viele Millionen haben unserem Arndt dieses Lied nachgesungen, wie viele haben Gelübde abgelegt, es zur Wahrheit zu machen, und Arndts Worte zu verwirklichen. Vielen Tausenden haben ihr Blut dafür gegeben und ihr Alles geopfert. Wer hat die Klagen der Verzweiflung und das Geschrei der Unglückslichen, welche in den Kerken Deutschlands wiederhallten, nicht gehört? Ihr alten Rebellen von 1848 und 1849; wenn Ihr zurückdenkt an die Vergangenheit, hört Ihr nicht den Wiederhall der Büchsenschüsse in Rastatt und auf der Brigitteau, mit dem man den Klang der deutschen Einheit zu überläuben suchte? Während in Deutschland das Lied fortgesungen wird, tadelte man doch an vielen Orten und von vielen Seiten die einzige daraus bezügliche weltgeschichtliche That, weil Bländadelgewebe und Krupp'sche Kanonen nötig waren, um die deutsche Einheit möglich zu machen.

Während sich die Leute über die Windel der deutschen Einheit streiten und dadurch die Einheit hindern, statt sich dem Manne anzuschließen, der selbst den Kaiser schnitt, geht es dennoch vorwärts. Der deutsche Volksgeist hat längst die geographischen Grenzen Deutschlands überschritten. Die Millionen, für deren Kinder Deutschland kein Brot hatte, haben hier im Schweine ihres Angesichts die Reben gepflanzt, deren Traubensaft jetzt in unseren Gläsern perlte. Es wetteifert der Deutsche hier mit dem Engländer in der Bewältigung des Urwalds, der Bebauung des Bodens und der Bebauung der reichen Hilfsquellen des Landes. Diejenigen, welche Deutschland als Verbrecher ausgestoßen, weil sie ihre persönliche Unabhängigkeit nicht dem Gotteshandlung unterordnen wollten, sie sind es, welche hier in Amerika sich in die vordersten Reihen stellten und zwischen Freiheit und Sklaverei ihr Leben, ihr Gut und Blut der Freiheit zu Gebote stellten. Und so ist Amerika unser Vaterland geworden, durch Blut und Arbeit unsere Heimat, unser eigen Land.

Wir brauchen einen neuen Dichter für eine weitere neuere Antwort auf die alte Frage:

„Was ist des Deutschen Vaterland?“

Amerika nennen wir mit Stolz unser Vaterland, weil wir es uns geschaffen, weil wir es uns gekämpft und mit Gut und Blut erkauft haben. Aber es giebt noch manche unsauberen Geister auszutreiben, bevor wir uns eine neue Heimat zurecht gemacht haben. Zu den Deutschen rechne ich auch die Kinder der zahlreichen zerstreuten Skandinavier, Niederländer und Schweizer; sie sind uns stammverwandt und streben nach gleichen Zielen.

Wenn Eure Lieder den Teufel bannen, dann sind sie etwas werth;

merdebatte über Religionsfreiheit hatte der Justizminister Baroche gegen Herrn Gueroult geäußert: Die Freiheit verlange, daß die ultramontanen Lehren in allen ihren Consequenzen gelehrt werden dürften. Das „Journal des Debats“ verlangt nun gleichen Wind und gleiche Sonne für alle Theile. Wenn die Philosophen oder Freidenker ihrer Feder einen etwas zu freien Zug gestatten, so stoßen sie jetzt sofort auf die Bänke der Zuchtpolizei, mit denen diejenigen niemals Bekanntheit machen, welche die Unfehlbarkeit des Papstes und seine weltliche Macht verbündigen, mag ihre Sprache auch die zügelloseste sein. Der Staatsrath erläßt etwa ein Mal eine harmlose Füge gegen einen Bischof, der sich über die Staatsgesetze hinweggesetzt, während die Freidenker von reichlichen Geld- und Gefängnisstrafen bedroht sind.

[Die tunesische Angelegenheit] ist in ein neues Stadium getreten. Die frühere Absicht, die Ansprüche der Gläubiger nach ihrer Anciennität und Berechtigung zu ordnen, ist vollständig wieder aufgegeben worden, da man einfah, es würden aus einer solchen Verhandlung zahlreiche Zwistigkeiten zwischen den verschiedenen Mächten entstehen, und da besonders Frankreich am schlechtesten bei einem solchen Arrangement gefahren wäre. Jetzt ist also, wie die „Deutsche Pariser Correspondenz“ aus bester Quelle hört, der Beifall gefasst, die englischen, italienischen, preußischen und französischen Ansprüche ganz gleichmäßig zu behandeln. Die Vertreter der drei ersten Mächte werden nun dieser Tage mit dem Marquis de Moustier zusammengetreten, um sich über die Ernennung und die Geschäftsausordnung einer internationalen Commission zu verständigen, welche sich nach Tunis selbst begeben und an Ort und Stelle zunächst die Höhe und die Art der dortigen Zollankünfte feststellen soll, die dann zur allmäßigen Amortisierung der verschiedensten tunesischen Anleihen dienen werden. Was im Besonderen die französischen 7proc. Schulforderungen von 1863 und 1865 betrifft, so sind der außerordentliche tunesische Gesandte, General Khereddin, und Herr v. Moustier übereingekommen, daß dieselben in eine 10proc. Anleihe zu konvertieren seien, nachdem erst noch die französischen Gläubiger eine Nachzahlung zur Ausgleichung des Procentzahes geleistet haben. Die hiesige Société Générale wird sich diesem Geschäft unterziehen. Das ist genau die gegenwärtige Lage der Dinge. — Wie die „France“, aus der besten Quelle“ meldet, hat der vom Bey von Tunis in der Finanzangelegenheit hierher gesandte General Khereddin, „den versöhnlichsten Sinn“ mitgebracht und befindet die bestimmte Absicht, den Ansprüchen Frankreichs vollkommen gerecht zu werden.

[Parlementarisches.] Mit dem an den Senat gerichteten Gesuch, eines seiner Mitglieder verklagen zu dürfen, hat es folgende Bewandtniß. Ein Pariser, Namens Nouray, hatte vor einiger Zeit eine Petition an den Senat gerichtet, welche die Abschaffung des politischen Eides in Frankreich zum Gegenstande hatte. Die Petition wurde ohne Diskussion befürigt, und zwar auf einen Bericht des Herrn Delangle hin, der die dieser Ingabe gegebene Fassung in sehr strengen Ausdrücken tadelte. Diese Abstiftung wurde unterstützt durch den Staatsrath Richi, der als Regierungskommissar der Senatsitzung bewohnte. Der Petent glaubt sich bei derselben nicht beruhigen zu dürfen, sondern hat jetzt an den Senat und an den Staatsrath ein Gesuch um die Gerichtigung gerichtet, gegen Herrn Delangle einerseits und Herrn Richi andererseits wegen Verleumdung gerichtlich vorzugeben.

[Die Oppositionspresse.] Daß die Stimmung des Landes, wenigstens der aufgellärmten Klassen, der von der Regierung vertretenen Politik nicht günstig ist, beweist der außerordentliche Erfolg, welchen die Oppositionsblätter hier gefunden, und rämentlich die „Lanterne“ von Rochefort. Die belebten Straßen von Paris und vorzüglich die Boulevards gewährten gestern einen eindrücklichen Anblick. Alles, was sich auf beiden Seiten hinbewegte, hatte die kleine Broschüre mit dem rothen Umschlage in der Hand. Es war wie eine Art von Demonstration. Die „Lanterne“ hat einen Absatz erreicht, der die Zahl von 100,000 weit übersteigt, und sicher hat sich dieser von Nummer zu Nummer gesteigert. Die Leute sind ordentlich erschrocken, eine solche Sprache zu hören, nachdem man Jahre lang zu lisseln gewagt. Als die zweite Nummer derselben erschien war, wußte der Präsident von Rouen nicht, wie er sich diem Branden gegenüber zu verhalten habe. Um sich der Verlegenheit zu helfen, kaufte er alle in jener Stadt vorrätigen Exemplare auf.

[Viennet †.] Der vorgestern verstorbene Viennet war 91 Jahre alt geworden und ein merkwürdiger Mann von eigenhümlicher und unabhängiger Geist, wenn man ihn auch als Schriftsteller und Dichter nicht gerade hochstellt. Er war zu Beziers geboren, stand während der Revolution an der Spitze des „Jugendclubs“ und wurde 1796 Artillerie-Offizier, stimmte gegen das Consulat und gegen das Kaiserreich, wodurch er seinem

so weit sie der Civilisation Bahn brechen, hat der Gesang ein Recht, ein Institut dieses Landes zu werden.

Wir haben verschiedene Teufeleien auszutreiben:

1) Die Nihilist.

Die englisch-amerikanische Presse hat seit der Zeit unseres Sängertests in Indianapolis angefangen, sich wirklich der Faustkämpfe zu schämen, die übrigens meistenteils von Irlandern und Engländern aufgeführt werden. Mc Boole und Coburn mußten in her öffentlichen Meinung und Achtung vor Männern wie Balatka zurückweichen; die Gesangsfeste erregen größere Aufmerksamkeit, Anerkennung und Mitwirkung, und die Faustkämpfe werden polizeilich aufgehoben. Die Sängertests haben es dahin gebracht und werden es noch viel weiter bringen.

2) Nativismus, Krähwinkel.

Die Chinesen sind darin die gewaltigsten; sie sind die Söhne des Himmels, die übrigen Menschen sind Barbaren. Oft genug kommt es in Deutschland vor, daß die Bewohner zweier angrenzender Dörfer sich einander als Ausländer behandeln, z. B. nicht erlauben, daß ein Bursche aus dem einen Dorfe ein Mädchen aus dem anderen Dorfe freit, und ihn bei etwaigen Besuchen als „Fremder“ beschimpfen und misshandeln. Dies ist ein beschränkter Geist des Nativismus, dessen Absichten man gut genug kennt und nach deren Geist man kein Gesangfest veranstalten kann. Die Knownothings wollten in Cincinnati das deutsche Stadtviertel abbrennen; doch gab es da die Achtundvierziger und deren Kugeln jagten sie mit heilsamen Schrecken davon. Wir wollen nicht nativisch werden, wie die Pensylvianisch-Deutschen. Das Deutsche wollen wir aufrecht erhalten nicht etwa aus dem Grunde, weil es deutsch ist, sondern weil es menschlich ist und für alle recht und billig.

3) Die Nucker, die da beten, daß wir wegen unserer Sabbatshandlung zur Hölle fahren sollen. Beim bloßen Gedanken daran scheint sich uns das Grün der Blätter in Grau umzuwandeln, und ein düsteres Grauen über uns zu kommen. Laßt Euch keinem Kirchenmacht auferlegen (Rufe: Niemals), beugt Euch keinem geistlichen Fache. Wir wollen den Himmel den Göttern, die Hölle dem Teufel lassen und die Ede für uns behalten. Diese Sonntagsfreuden, für den Arbeiter die einzigen, möchten sie uns nehmen! Was wollen sie uns dafür geben: daß die Wangen unserer Mädchen bleichen, die Haut an unseren Knochen senkt, die Freude aus unserem Gemüthe schwindet? Appelliren wir an die Kunst, um uns das Leben schön und lieblich zu machen; damit selbst die Heuchler befleckt werden und ihre Anschauung ändern und nicht länger Abscheu gegen unsere Lebensweise empfinden.

4) Die Wasserheiligen! Lagerbier will man uns streitig machen; sie sprechen von „Unmäßigkeit“; wir wollen ihnen zeigen, daß wir keine „Trink-Polizei“ für unsere Unmäßigkeit brauchen, wir können uns selbst verbieten, wenn es nötig ist. Die Grenzfeier der Puritaner bewegen sich auf dem Festplatz zahlreich unter uns, Nachkommen derjenigen Fanatiker, die es für sindhaft und strafbar hielten, daß ein Mann seine Frau am Sonntag küßte oder ein Jüngling seine Geliebte am Sonntag freundlich anlächle, wie in den blauen Gesetzen Connecticks zu lesen ist. Leider ist Newyork noch am meisten unter dieser Knechtschaft (Accise- und Sonntagsgesetz); doch hoffen wir, daß es sich bald Lust machen wird, wie wir in Cincinnati und Sie hier in der Stadt Chicago.

5) Staats-Verwaltung.

Trotz aller Despotie und politischer Unterdrückung werden in Deutschland doch jedenfalls die öffentlichen Gelder, Güter und Angelegenheiten redlich und mit Sachkenntniß verwaltet. Auch in Amerika muß der civilisatorische Geist des Deutschen daran gehen und der nun unerträglich gewordenen Misverwaltung der öffentlichen Angelegenheit entschieden gegenüberstehen. Dazu ist es nötig, daß wir uns unsere Sprache mit ihren Schäzen erhalten. Lasset es uns nicht so machen wie Andere, die ihre Sprache ablegten, ihre Kinder englisch sprechen ließen, so daß sie zu den ihrigen sagten, wenn sie deutsch angeredet wurden: „I do not know you!“ Laßt die Kinder die Sprache erhalten, und übergeben ihnen damit ein unschätzbares Erbtheil. Die Abtrünnigen, denen ihre Nation nicht gut genug mögen zum Teufel gehn, wir verlieren nichts an ihnen.

Delegaten von Europa!

Sie glauben, daß die Freiheit durch das allgemeine Stimmrecht und die republikanischen Formen gesichert ist; sie ist nicht zu sichern, wenn der Mensch sie nicht in sich selbst trägt. Einen positiven Inhalt verlangt die Freiheit, nur der Mann des freien Geistes kann frei sein und bleiben. Wer für den Himmel lebt und vor der Hölle zittert und die Erde dabei übersticht, kann gewiß nicht auf wahre, dauernde Freiheit rechnen. Nur der ist frei, welcher alle seine Fähigkeiten entwickelt, jeder humanen Bildung zugänglich ist, Freude fühlt und Leiden Anderer erleichtert und mitträgt. Der Mensch, der nicht den Sinn für Schönheit entwickelt, weiß die Freiheit nicht zu genießen. Das Volk muß dazu erzogen werden und die Sänger dabei ihre wichtige Rolle übernehmen; und soweit sie dies thun, sind sie zu einer bleibenden Institution in Amerika berechtigt. Das Vergnügen (Sängertest) war schön und groß; die Bedeutung wird wohl genug sein. Der Gesang diente als Band der Sympathie zwischen Deutschland und Amerika. Unsere deutschen Gäste mögen zu Hause sagen, daß die Vorurtheile zwischen den deutschen Stämmen aufhören sollen, damit sie würdig werden ihrer Brüder, die den Deutschen in Amerika eine neue Heimat gründet; sonst könnten die Deutschen vielleicht noch einig werden, bevor sie daheim darüber sich verständigt, welche Winkel das neue Deutschland tragen soll.

Nun geht hin in alle Welt und lehret alle Heiden!

Das Fest hat für das deutsche Element in Amerika noch die besondere Wichtigkeit, daß der Sängerbund bei Gelegenheit desselben eine feste Organisation erhalten hat; somit ist für einen Zusammenhang der Deutschen wenigstens in gesellschaftlicher Beziehung gesorgt. Es war ein Schritt vorwärts auf dem Wege der culturgechichtlichen Mission, welche die Deutschen in Amerika zu erfüllen haben, und wenn seine Bieder auch nicht bis zu uns gekommen, wir fühlen das drüben Ergrungenen doch als einen Sieg der edelsten Kräfte, die in unserem Volksthum ruhen.

(N. 3.)

△ Theodicee. Ein aus dem Alethiopolitanischen übersetztes Gedicht. Verlag von G. Gräson in Breslau. In guten Versen gibt der Verfasser uns einen Abriss pantheistischer Weltanschauung, es war nicht seine Absicht ein Gedicht zu veröffentlichen, das für das Sophie des Faustens oder für den Punkt zu veröffentlichen, oder für die ästhetische Kritik, oder für das dazugehörige passen

Avancement so schadete, daß er, als er 1813 bei Leipzig gefangen wurde, immer noch Capitän war; während der hundert Tage stimmte er gegen die kaiserliche Befreiungs-Akte und wäre beinahe nach Capenne geschickt worden. Erst unter der zweiten Restauration, unter den Ministern des Maréchals Goubion Saint-Evr, kam er in den Generalstab. Er soll auf dem Kirchhof des Père Lachaise, den er durch seine Promenade philosophique en cimetière du Père Lachaise 1824 verherrlicht hat, begraben werden, und zwar neben dem Due de Morny, dessen Freund er im Leben immer gewesen. Viennet war unter Louis Philippe Pair von Frankreich und ein offener und eingestandener Gegner der Freiheit. Er schrieb ein Menschenalter lang an zwei Tragödien, einem Clodis und einem Konstantin, an denen er noch feierte, als er starb. Seine Epigramme waren gefürchtet, und als Großmeister der schottischen Maurerei hat er dem im großen Orient von Frankreich vereinigten Theile der politischen Maurerei bis zuletzt lebhafte und erfolgreiche Opposition gemacht.

[Import deutscher Waaren.] Wie die „Deutsche Pariser Correspondenz“ versichert, hat der Import deutscher Waaren nach Frankreich seit dem Beginn dieses Jahres einen ungemein großen Aufschwung genommen. Selbst Artikel, die früher niemals aus Deutschland bezogen wurden, wie Züge, Hüte und Modegegenstände, werden nunmehr in bedeutenden Quantitäten von dort nach Frankreich eingeführt. Die Commissionäre, welche den internationalen Handel vermitteln, sind in dieser Richtung jetzt sehr stark in Anspruch genommen.

B e l g i e n .

Brüssel, 11. Juli. [Zum Zollvertrage zwischen Frankreich, Belgien und Holland.] Das officielle „Echo du Parlement“ erklärt jetzt die Gerüchte betrifft der angeblich in Unterhandlung schwedenden Zoll- und Militäreinheit zwischen Frankreich, Belgien und Holland für ganzlich aus der Lust gezeichnet, erinnert aber bezeichnender Weise daran, daß 1840 unter der Justizregierung Guizot die Idee eines französisch-belgischen Zollvereins angeregt habe, ohne daß dieselbe hier irgendwie Anklang gefunden hätte. Wir glauben uns, schreibt man dem „Fr. J.“ von hier, nicht zu irren, wenn wir in dieser Hinweisung auf die Vorgänge zur Zeit einer Belgien sowohl dynastisch-als politisch verwandten Regierung in Frankreich einen Fingerzeig erblicken, daß man hier höheren Orts einen etwaigen Antrag des zweiten Kaiserreichs betrifft einer Zolleinigung wohl befürchtet und hiermit gleichsam im Voraus die gewisse Weigerung beschönigen und rechtfertigen will. Das Gericht, das wir dementirt, gehört also in die Kategorie der ballons d'essai, wie sie an der Seine nur zu häufig auftreten.

[Bresproceß.] Wie wir telegraphisch berichtet, ist auf Grund des Baderischen Gesetzes, das die auswärtigen Fürsten gegen mafloße Presseangriffe schützt, eine Untersuchung gegen zwei Wochenblätter, „L'Espresso“ und „La Cigale“ hier eingeleitet, da dieselben in ihre Spalten ein äußerst heftiges, fast direct zum Fürstenthron aufforderndes Manifest Félix Pyat's aufgenommen und mit gleichlautenden Commentaren begleitet haben. Die These Untersuchung auf Unrecht und mit Vorwissen der auswärtigen Regierungen oder d'office eingeleitet worden, ist noch nicht ermittelt. Beide Blätter sind als Organe der internationalen Arbeitergesellschaft zu London der Regierung längst ein Dorn im Auge. Außerdem soll bereits, Pariser Blättern zufolge, das Meeting, das kürzlich in London zum Gedächtnis der Junitäte von 1848 abgehalten worden und dessen Ausschluß gleichsam das Paarthe Machwerk, ein bombastischer Sprachenschwall, ist, zu diplomatischen internationalen Schritten Veranlassung gegeben haben.

[Localverweigerung.] Unsere Regierung ist so sehr darauf bedacht, Frankreich keine Gelegenheit zu klagen zu geben, daß sie einem unserer trefflichsten Künstler, Herrn Eugen de Block, der in London und dann in Capri die lebensgroßen Porträts Mazzini's und Garibaldi's nach der Natur im Auftrage und auf Kosten eines hiesigen Demokraten gemalt, ein Local abgeschlagen hat, das sonst zu komplizierten Expectationen dient, um jene wirklich wertvollen und großartig aufgefahrbten Bildnisse dem Publikum unzugänglich zu machen. Es sind die ersten und einzigen Porträts, einige Photographien ausgenommen, wozu das italienische Disclosurepaar je wirklich gefiebert hat. Beide Bilder tragen die eigenhändigen Namensunterschriften Garibaldi's und Mazzini's mit einigen begleitenden Worten. Ersterer constatirt in französischer Sprache, daß ohne Geistlichkeit die Verbildnerung der Wölter bereits erfolgt sei. Letzterer schreibt in italienischer einige Worte der Erkenntlichkeit für seine Freunde in Belgien.

N u f f l a n d .

Warschau, 13. Juli. [Die Ankunft der Kaiserin. — Russische Theaterzeitung. — Emigration. — Gr. Nesselrode.] Heute gegen Abend traf die Kaiserin hier ein. Sie bleibt hier nur den morgigen Tag und reist übermorgen wieder ab nach Rüssingen. Vom Petersburger Bahnhof fuhr sie mit zwei ihrer Kinder in einem von 15 Tischen umgebenen Wagen nach Schloss Lazienki. Schon drei Stunden früher ruhten Balkone und Fenster der Straßen, durch welche sie kam, mit Teppichen und russischen Flaggen geschmückt sein. Für den Abend ist eine Illumination erster Klasse angesetzt. Unkundigen Lesern wollen wir es gleich erklären, daß das ordnende Weinen der russischen Polizeigesetzgebung die Illuminationen in drei Klassen getheilt hat: Die erste Klasse verlangt Beleuchtung sowohl der Fenster wie auch gleichzeitig der Trottos; die zweite Klasse gebietet die Beleuchtung der Fenster allein; in der dritten Klasse endlich brauchen nur die Trottos durch aufgestellte Laternen beleuchtet zu sein. — Am heutigen Tage sind zum ersten Male die Theaterzeitung zugleich in russischer und polnischer Sprache erschienen. Schon seit 3 Jahren ist bei sonstigen Anschlagzeitungen die Benutzung beider Sprachen obligatorisch, und nur die Theaterzeitung für rein polnische Stücke konnten polnisch erscheinen; mit heutigem Tage also hört diese Ausnahme auf. In demselben Sinne ist noch eine zweite, heute angefangene Neuerung zu erwähnen: Die „Polizeizeitung“ nämlich erscheint nun ebenfalls in beiden Sprachen. Da nun am heutigen Tage der Ufus, welcher die Regierungs Commission (Ministerium) der inneren Angelegenheiten für Polen aufhebt, bis auf den letzten Punkt zur Ausführung kam, so ist es klar, daß Polen heute am 1. Juli (alten Styls), also zu Anfang des zweiten Semesters des laufenden Jahres, in eine neue Phase der Russification eingetreten ist. — Eine der Folgen der Incorporirung Polens in Russland ist die, daß ein Einwohner des Königreichs, wenn er nach dem Auslande emigrieren will, gleich einem des Kaiserreichs, hierzu die speciale Erlaubniß des Kaisers selbst nötig hat. Denn nach russischen Staatsmaximen ist der Einwohner nicht ein freier Staatsbürger, der über seine eigene Person frei verfügen kann, sondern er ist Untertan des Zaren, und nur diesem steht die Verfügung über den Untertan als sein Eigentum zu. In Voraussicht des Eintretens dieser Schwierigkeit haben sehr viele Bürger seit einem Jahre ihre Emigration durchzuführen sich beeilt, und wohnen nun hier auf Grund ausländischer Pässe. Wem es nicht gelang die Emigration bis jetzt durchzuführen, ist nunmehr enormen Kosten und Jahre langen Anstrengungen ausgeföhrt. — Heute fand hier die Beerdigung des vorgestern verstorbenen General-Lieutenant Grafen Nesselrode statt. Der Verstorbene zählt hier sehr viele Freunde und Verehrer, die seiner Humanität und Rechlichkeit volle Anerkennung zollen. Obwohl russischer General, machte er doch kein Hehl von seiner Sympathie für die Polen und ihre gerechte Sache. Er war auch deshalb, so wie wegen seiner katholischen Konfession, in den letzten Jahren keine persona grata.

A s i e n .

Die ostindisch-chinesischen Nachrichten reichen aus Hongkong bis zum 29. Mai, aus Singapore bis zum 6. Juni, aus Kalkutta bis zum 11. Juni und aus Bombay bis zum 16. Juni. Zwei mächtige Daimios und der Taikun stehen noch immer unter Waffen. Die Rebellen haben sich von Tien-Tsing zurückgezogen. — Birma wurde in drei katholische Missions-Sectionen eingeteilt. — Herzog Schah erklärte sich für ein Bündnis mit Russland. — Aus Bokhara

wird gemeldet, daß die Russen in der letzten Schlacht 3000 Mann verloren haben.

A m e r i k a .

Newyork. [Über die Zustände und Aussichten im Süden der Ver. Staaten] gibt ein Correspondent der „Pall Mall Gazette“ interessante Mitteilungen, aus denen wir das Wesentliche hervorheben:

Die farbige Bevölkerung ist in verschiedenen Gegenden des Südens von ganz verschiedenem Charakter. So gibt es Distrikte, in welchen sie ihre fürstlich erlangten Rechte bereits nach allen Seiten missbraucht haben, in anderen hingegen sind sie die einzigen Arbeiter der Gemeinde, und sie arbeiten gut und ausdauernd. Täglich widerlegen sich die Berichte von ihrer Unfähigkeit für anhaltende Arbeit, wenn nicht von der Slavenpolitische bedroht, welche sich im Gegenteil eben so arbeitsam, wie die weiße Landbevölkerung manches europäischen Landstriches. So liegt in Richmond, der ehemaligen Hauptstadt der Konföderation, ein schönes Stadtviertel noch in Trümmern, während in den weniger aristokratischen Quartieren die Industrie ruhig wieder aufsteigt, und dies fast ausschließlich durch die Arbeit der Farbigen. Aber die Staatsräte verschließen dieser Thatache ihre Augen. Daher früheren Slaven nummehr das Wahlrecht „auspirkt“ haben, setzte die „armen Weißen“ diesen gegenüber auf einen feindlichen Fuß, und Gewaltmaßregeln gegen die Farbigen, welche an Zahl und Bewaffnung jenen weit nachstehen, sind an der Tagesordnung. So wurde vor nicht langer Zeit ein Carolin zum Senator gewählter Neger auf der Schwelle seines Hauses von einer bewaffneten Schaar niedergeschossen, und das ohne Verfolgung der Täter. Zwar ereigte die Sache ungewöhnliches Aufsehen und führte zu Interpellationen im Congress, aber die Demokraten wußten sich zu helfen: sie drohten mit Untersuchung von Fällen, wo Leute ihrer Partei geendet worden waren. Die Ermordung Ashburns in Georgia hat das amerikanische Volk etwas aufgerüttelt; die Militärbehörden nahmen einzelne Verbästungen vor und beschworen dadurch den Gross der demokratischen Presse auf sich herab, welche dieses Beispiel „republikanischer Naseweisheit und Unterdrückung“ nicht genug an den Pranger zu stellen wußte. Noch vor wenigen Tagen geschah es in der Nähe von Bidsburg, daß von vier des Mordes angelagten und dort in Haft gehaltenen Negern, zwei aus dem Kerker geschleppt und am Schandpfahl verbrannt wurden, und zwar, wie ein Bericht sagt, durch „die Notabeln der Gegend“. Allerdings schobt ein Gegenbericht die grausige That den Negern selbst in die Schuhe. Der wahren Vollführer solcher Grausamkeiten giebt es glücklicherweise nur wenige, aber desto mehr, die mit ihnen sympathisieren und ihren Rücken von der politischen und sozialen Zuchtrute freizuhalten wissen. Der Ku-Klux-Club ist kein Phantasiengebilde sensationsliebender Zeitungen, wenn auch seine Geschichte vielfach übertrieben dargestellt wurde.

Bon diesen Thatsachen werden manche den Schluss ziehen, daß dann ja die Militärregierung so recht am Platze sei. Dem ist nicht so, zur Unterdrückung derartiger Geschichten kann sie nichts thun, könnte die Armee Louis Napoleons oder des Tsaren nichts thun, denn diese Thaten werden in abgelegenen Gegenden, inmitten ungeheuerer Wilder und unter einer Bevölkerung begangen, deren Mehrzahl mehr oder minder geneigt ist, die Verbrecher zu schützen.

Welche Folgen wird unter diesen Umständen die Verleibung des Wahlrechtes für den Farbigen haben? Viele rechtsschaffene Männer sind der Ansicht, es müsse zu einem Racentampe kommen, der, da die Weißen stärker seien, nur mit der Ausrottung der Farbigen enden könne. Glücklicherweise hat die Partei, welche diese Maßregel ins Werk gesetzt, eine andere Antwort, die zum mindesten erwogen zu werden verdient. Seit wir den Neger nicht mehr beschützen können — so lautet ihre Ansicht — müssen wir ihm politische Rechte geben; diese bilden an und für sich eine Schutzwacht seiner Person und seines Eigentums. Möge ein Neger ein Mann im wahren Sinne des Wortes sein oder nicht, ein Wahlberechtigter ist einer.

Doch dieser Habsch zeigt sich nicht nur gegen die Neger; es ist ein eigenthümlicher und unglücklicher Zug in der Stimmung der Weißen in den Südstaaten, daß sie ebenso feindlich wie jenen, auch den neuen Ansiedler behandeln, der sich einfallen läßt, sich unter ihnen niederzulassen. Deutsche, welche sich mit der Leitung des Auswanderstromes befaßten und einen Theil desselben nach den Südstaaten zu führen versuchten, sind bisher erfolglos geblieben, und betrachten es als Gewissenssache, den Versuch nicht zu erneuern, denn sie finden, daß die Auswanderer daselbst, gleichfalls unter einer feindlichen Nation, nicht zum Wohlstande gelangen können. Und so strömen die deutschen Auswanderer nach den Prärien des Nordwestens oder nach Texas, wo sie bald aus einem Staate drei machen werden, während all' das schöne Land in den Carolina's, in Georgia und Alabama, der europäischen Leibesconstitution so angemessen, eine Wildnis bleibt. Für die Zukunft, wenn die Neger einmal recht im Genusse ihrer politischen Rechte sind, dürfte es vielleicht doch nötig erscheinen, die Wagnisse der Majoritäten durch Herbeiziehung neuer Einwanderer zu beschweren. Welden Einfluß dies auf die Neger und ihre Verhältnisse haben dürfte, möge unerklärt bleiben, dem allgemeinen Wohlstande würde es ein wirkamer Sporn sein.

Sehr langsam, aber wie anzunehmen, mit großer Sicherheit schwindet die Antipathie der Rassen unter den humanisrenden Einflüssen unserer Zeit. Diese concentrirte Bewegung hat ihren Mittelpunkt im Innern der Union, in dem Theile, wo sich die Farben in nicht so großer Abhängigkeit befinden, wo die Farbigen zahlreicher denn im Norden sind, und die Weißen weniger unter den Einflüssen des oft vor Kurzem geschwundenen Sklaventhums stehen, als dies im Süden der Fall ist. Die Erinnerung an den Krieg trägt auch dazu bei, daß Vorurtheil zu schwächen, denn es ist unmöglich, den Ruhm der Waffen des Nordens von der Sache zu trennen, der sie dienen.

Buenos Ayres, 26. Mai. [Aus dem Congres. — Zur Präsidentenwahl. — Indianer-Einfälle.] Man schreibt dem „Moniteur“ von hier: „Bei Gelegenheit der Gründung der Kammersektion der Provinz Buenos Ayres am 13. Mai sprach sich der Gouverneur Herr Almada mit grossem Eifer gegen die Verlängerung des Krieges mit Paraguay aus. Er sprach ferner sein Bedauern darüber aus, daß die bevorstehende Präsidentenwahl zu revolutionären Bewegungen Anlaß gegeben hatte. — Der argentinische Congres trat am 18. Mai zusammen. Der Präsident der Republik, General Mitre, hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede, in welcher er über seine Täglichkeit und die Lage des Landes Bericht erstattete. Beißiglich des Krieges mit Paraguay sagte er: „Der Friede mit unseren Nachbarn wird durch das glorreiche Ende des auswärtigen Krieges, in den wir derwidert sind, dauerhaft gesichert werden und der Kreis unserer internationalen Beziehungen wird sich zu unserem Vortheil ausdehnen.“ Die bevorstehenden Wahlen für die Präsidentschaft beschäftigen aller Gemüter. Die Herren Ojigalde und Sarmiento, welche sich den Erfolg streitig machen, haben jetzt einen sehr ernsthafte Gegner gefunden. Es ist dies der General Urquiza, der aus seiner abwartenden Haltung hervorgetreten ist, der Hoffnung des Herrn Ojigalde zuwidert. Durch seine politischen Antecedenten und durch den großen territorialen Einfluß, der ihm zur Verfügung steht, geniebt der General Urquiza eine Popularität, welche ihm sehr bedeutende Aussichten auf den Erfolg seiner Kandidatur giebt. Die inneren Unruhen, welche mehrere Provinzen heimgeführt haben, sind durch wiederholte Einfälle der Indianer compliciti worden. Innerhalb eines Monats wurde Leben und Eigentum der Bewohner von Rio Cuarto viermalen den Angriffen der Pampas-Wilden ausgesetzt. Die letzte Invasion war die bedeutendste von allen. Die Indianer, angeführt von Calacurie, einem Häuptling, dem die Nationalregierung eine Subsidie zahlt, um sich vor seinen Einfällen zu schützen, erhielten 20,000 an der Zahl. Sie nahmen in dem reichen Weideeland des Rio Cuarto 20,000 Stück Vieh weg und mähten 200 Gefangene, ehe die Militärbehörde, der es an Waffen und Pferden gebraucht, nur an ihre Verfolgung dachte.

= = = [Von der Oder.] Seit zwei Tagen ist der Strom wieder im langfristigen Fallen und zeigt heut Mittag der Oberpegel 15' 1", der Unterpegel 1' 7". — Die Sandsteine haben passirt am 13. Juli; 1 Schiff mit Cement, 4 mit Eisen, 2 mit Korbruten, 8 Flöße und 5 Schiffe leer stromauf. 14. Juni: 4 Flöße, 2 Schiffe leer stromauf. — Die Ladung des am Sonntag bei Ottowis gestrandeten Kahn, 460 Ctr. Eisen, ist bereits von Schiffer J. Böckel herausgeschafft, während das Kahn an der zeitlich feuchten Stelle noch auf dem Grunde liegt und wegen seiner Beschädigung nicht gehoben werden kann. — Die im vorigen Jahre bei Pößnitz und Dößwitz nicht fertig gewordene Buhnen, welche noch von dem diesjährigen Hochwasser arg beschädigt wurden, sind vollendet. Durch diese Buhnenanlage hat sich dort die Fahrstraße bedeutend vertieft, so daß die Schiffe frei passiren können, wogegen sie die versandte Stelle an der Maschelwitzer Uferfahrt noch immer zum Ableiten zwingt und ist es wünschenswert, daß auch an dieser Stelle mit Errichtung der Buhnen angefangen wird. Einige weilen diesem Uebelstande ausserhalb erleiden und von Hause entfernt, dabei aber fast alle Tage auf den Schienen sind.

= = = [Von der Oder.] Seit zwei Tagen ist der Strom wieder im langfristigen Fallen und zeigt heut Mittag der Oberpegel 15' 1", der Unter-

pegel 1' 7". — Die Sandsteine haben passirt am 13. Juli; 1 Schiff mit Cement, 4 mit Eisen, 2 mit Korbruten, 8 Flöße und 5 Schiffe leer stromauf. 14. Juni: 4 Flöße, 2 Schiffe leer stromauf. — Die Ladung des am Sonntag bei Ottowis gestrandeten Kahn, 460 Ctr. Eisen, ist bereits von Schiffer J. Böckel herausgeschafft, während das Kahn an der zeitlich feuchten Stelle noch auf dem Grunde liegt und wegen seiner Beschädigung nicht gehoben werden kann. — Die im vorigen Jahre bei Pößnitz und Dößwitz nicht fertig gewordene Buhnen, welche noch von dem diesjährigen Hochwasser arg beschädigt wurden, sind vollendet. Durch diese Buhnenanlage hat sich dort die Fahrstraße bedeutend vertieft, so daß die Schiffe frei passiren können, wogegen sie die versandte Stelle an der Maschelwitzer Uferfahrt noch immer zum Ableiten zwingt und ist es wünschenswert, daß auch an dieser Stelle mit Errichtung der Buhnen angefangen wird. Einige weilen diesem Uebelstande ausserhalb erleiden und von Hause entfernt, dabei aber fast alle Tage auf den Schienen sind.

= = = [Gewitter.] Zur Verbesserung des im heutigen Mittagblatte Nr. 326 enthaltenen Referats in Betreff des Gewitters müssen wir hinzufügen, daß der Blitzaufschlag in das an der Trebitzer Chaussee belegene Gelehrte Haus, Anger Nr. 38, in Rosenthal einschlug, Wände, Thüren, Dächer, Schornsteine und einen Kleiderschranks zerstörte, die in letzterem befindlichen Kleidungsstücke zündete; durch die thätige Hilfe des Inwohners Stellmach wurde grösster Gefahr vorgebeugt. Acht Menschen wurden mehr oder minder bedeutend, jedoch nicht lebensgefährlich beschädigt. Glücklicherweise ist überaupt bei diesem Naturereignisse der Verlust eines Menschenlebens nicht zu beklagen.

= = = [Polizeiliches.] Eine bei einem höheren Militär in Diensten stehende Knecht erhielt von der Herrschaft zur Bestreitung der kleinen häuslichen Bedürfnisse einen Geldvorschuß, den sie allwöchentlich zu verrechnen (Fortsetzung in der Beilage.)

Provinzial - Zeitung.

Breslau, 15. Juli. [Tagesbericht.]

Personalien.] Bericht: Der Regierungs-Rath Giehne von der königl. Regierung zu Oppeln an die hiesige königl. Regierung. — Bestätigt: Die Wahl des bisherigen Lehrers Brandt in Bobrown zum Bürgermeister der Stadt Wartha. Die Wiederwahl des bisherigen Bürgermeisters zu Guhrau, Schenkendorf. Die Wiederwahl des Stadtältesten, Partikulier Frantz, des Kaufmanns Schilling und des Postverwalters Kramer zu unbefoldeten Rathsmännern der Stadt Guhrau. Die Wahl des Rathsberns Philipp zum unbefoldeten Beigeordneten der Stadt Dels. Die Vocation für den bisherigen Rector und Mittagsprediger in Stropen, Ludwig Dobbert, zum Rector und Mittagsprediger bei der evang. Schule und Kirche in Sülzau; für den prov. Lehrer Steinberg zum ev. Lehrer in Silbitz, Kr. Nippisch; für den bisherigen interim. Lehrer Trautmann zum Lehrer an der evangel. Schule zu Wandlitz, Krieschau, Kr. Steinau; zum Lehrer an der evangel. Schule zu Borsigwalde, Kr. Borsigwalde zum 2ten Lehrer an der evangel. Schule zu Borsigwalde, Kr. Borsigwalde.

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 327 der Breslauer Zeitung. — Donnerstag, den 16. Juli 1868.

(Fortsetzung.)
hatte. Bei Vorlegung ihres Rechnungsbuches hatte sie unter anderem auch einen Thaler für Entnahme von Spezereien notirt, gleichzeitig aber auch schon ihre sämtlichen Habseligkeiten zusammengepackt, um den Dienst heimlich verlassen zu können. Mittlerweile aber sandte der betreffende Kaufmann eine Nota über entnommene Waaren ein, durch welche es sich herausstellte, daß die oben bereits verrechnete Post noch nicht bezahlt war. Erst nach längerem Läugnen gefand die Köchin endlich die Untertragung dieser Summe ein und erfolgte demnach ihre Verhaftung. — Gestern wurde auf dem Buttermarkte des Kinges einer Landfrau aus der Taufe ihres Kleides ein Portemonnaie mit 7 Thlr. gestohlen und scheint der Diebstahl von einer in der Nähe stehenden, verdächtig aussehenden Frauenperson, die plötzlich davongegangen war, ausgeführt worden zu sein. — Ein am 11. Juli aus der Lehr entlaufenen Bäderlehrling kam gestern zu einem bekannten Vicinalshändler, von dem er sich auf den Namen des Meisters 3 Thlr. borgte, um angeblich für Letzteren einen Handwagen zu kaufen und ihm noch einiges Geld dazu fehle. Da nun der Lehrling bis heute noch nicht zu seinem Meister zurückgekehrt ist, so läßt sich wohl um so mehr eine Unterschlagung der 3 Thlr. annehmen, als derselbe Lehrling im verflossenen Winter schon bei einem andern Meister sich ähnliche Unterschlagungen hat zu Schulden kommen lassen. — Gestern wurde ein Arbeiter aufgegriffen, der sich eines gefälschten Auslandspasses bediente, mit welchem Schriftstück er seit vorherigen Jahre als Fleischedersteller umherreiste und bei den betreffenden Meistern die üblichen Innungsgesetze einforderte. Es ist mit Bestimmtheit festgestellt worden, daß der Betrüger niemals das Fleischerhandwerk erlernt hat, sondern daß er diese Täuschung nur aus dem Grunde ausführte, um sich, im Lande unberührbar, das Leben zu fristen. — Ein Schuhmacherlehrling, der sich bereits 4 Jahre hindurch, in der letzten Zeit jedoch mit der größten Lust bei einem Meister in der Lehre befand, stahl diesem eine Mierschauspielerin im Werthe von 1 Thlr. 10 Sgr., und lassirte auch außerdem bei einem Kaufmann eine Rechnung von 2 Thlr. 25 Sgr. im Namen des Meisters ein, mit welcher Summe er sich heimlich aus der Lehre entfernte. Nachträglich wurde noch außerdem ermittelt, daß dieser nämliche Lehrling von einem anderen Kaufmann ein Paar Camaschen zur Ausbesserung auf den Namen seines Meisters angenommen hat, die er dann verkaufte und das Geld in seinem Kasten verwendete. Auf dem jugendlichen Beträger wird gesahndet. + [Besitzveränderungen.] Das Lehnthaus Kiesendorf, Kreis Schweidnitz, Kaufsleiter Herr Kaufmann Arnold Herzfeld, Käufer: Herr Odonon Methner in Brieg. — Rüftalzut in Peteritz, Kreis Trebnitz, Besitzer: Herr Gutsbesitzer Grüner, Käufer: Herr Odonon Koch. — Rüftalzut in Neudorf, Kreis Neumarkt, Verkäufer: Herr Gutsbesitzer Weiß, Käufer: Herr Odonon Beyer. — Im Wege der notwendigen Substitution wurde das im Falzenberger Kreise belegene Rittergut Groß-Schellendorf vom Kaufmann und Rittergutsbesitzer Herrn H. Cohn und das im Glazener Kreise belegene Rittergut Friedersdorf vom Banquier Herrn Cohn als Meistbietende erstanden.

Görlitz, 14. Juli. [Görlitz-Zittauer Eisenbahn.] Die Frage ob für oder gegen eine Eisenbahn von hier nach Zittau agitirt werden soll, wird hier jetzt in den verschiedenen Kreisen lebhaft beprochen. Die Befürworter, daß es der Stadt Görlitz wie dem Hunde in der Fabel gehen möge, der sein sicheres Stück Fleisch verlor, weil er nach einem im Wasser abgespiegerten andern Stück schnappte, wird hier und da laut, aber ohne großen Anfang zu finden. Am liebsten möchte man hier beide projektierte Bahnen, Görlitz-Friedland-Reichenberg und Görlitz-Zittau zu gleicher Zeit haben und die Absicht liegt auch dem Commissionsgutachten der Stadtverordneten zu Grunde, welche die dargebotene Verbindung mit Zittau, für welche der Rath der Nachbarstadt Zittau thätig ist, nicht von der Hand gewiesen wissen will, aber die Erlaubniß der preußischen Regierung zur Herstellung dieser Bahn von der vorherigen Aufhebung des Staatsvertrages vom 24. April 1853 abhängig zu sehen wünscht. Dieser Staatsvertrag verpflichtet bestimmtlich die österreichische Regierung bis zum Jahre 1881 jeder direkten Einigung einer dieserart Bahn in Böhmen ihre Zustimmung zu versagen. Schon während der Friedensunterhandlungen im Jahre 1866 sind vom hiesigen Magistrat Schritte geschehen, um diesen Vertrag zu beseitigen und es würde damals der preußischen Regierung ein Leichtes gewesen sein, den Vertrag durch eine Stipulation im Friedensvertrage zu befeitigen. Jedoch ist damals das Gefühl des hiesigen Magistrats völlig unbeachtet geblieben, was darauf schließen ließ, daß die Herstellung einer direkten Verbindung zwischen Görlitz und Reichenberg in strategischer Hinsicht wohl nicht als wichtig angesehen werde. Später sollen sich die Ansichten im Kriegsministerium über die Zweckmäßigkeit der Bahn geändert haben, mindestens hört man jetzt verschieden, daß im Kriegsministerium die Herstellung derselben sehr gerne gesehen würde. — Seit 1866 sind noch zweimal von hier aus direkte Schritte gethan, um das preußische Ministerium zu bestimmen, durch eine Pression auf Sachsen die Beseitigung des Vertrages von 1853 zu erzwingen. Das ist durch eine Petition der städtischen Behörden geschehen, welche darum bat, die Erteilung der Concessionen zu dem Anschluß der projectierten sächsischen Bahnen an preußische von der Aufhebung des Vertrages abhängig zu machen, so wie durch eine Deputation des hiesigen Kaufmännischen Vereins, welche dieselbe Bitte vortrug. Da die allgemeinen Verkehrsinteressen das Ministerium nötigten, eine möglichst große Ausdehnung des Eisenbahnnetzes zu begünstigen, waren die Hoffnungen auf einen Erfolg dieser Schritte nur gering und bis jetzt sind dieselben wohl auch ganz erfolglos geblieben. Eben so wenig weiß man von einem Erfolg der in dem Handelskammerberichte für 1867 ausgesprochenen Bitte, der Handelsminister möge die halbige Beseitigung dieser ganzen preußischen Laufkunst und besonders unsere Stadt schwer schädigenden Vertrags mit allen Mitteln herbeiführen. — Einen neuen Anstoß hat die kürzlich hierher gelangte Meldung aus Reichenberg, wonach die Genehmigung zur Tracirung der Strecke Reichenberg-Friedland erteilt ist, gegeben, sowie die von der Stadt Zittau hierher eingegangene Aufforderung, mit den dortigen Stadtbehörden gemeinschaftlich für die Strecke Görlitz-Zittau thätig zu sein. Der hiesige Kaufmännische Verein, der unter dem Vorzeichen des Kaufmanns Walter eine sehr rege Thätigkeit für das Reichenberger Project entfaltet hat, hat auch das Verdient, jetzt wieder zur richtigen Zeit die Agitation für jenes Projekt in's Leben gerufen zu haben. Auf seine Veranlassung waren zu gestern Abend eine große Zahl von hiesigen Kaufleuten aus der Freiburger Straße eine Frau aus hiesiger Stadt in erhablicher Weise. — Sonntag den 19. Juli wird ein großes Feuerwerk arrangiert, zu welchem zwei Kapellen spielen werden. — Die Spielwaren-Ausstellung des Herrn Holländer aus Rybnik bietet den Herrschaften mannigfaltige Sehenswürdigkeiten.

○ Waldenburg i. Schl., 15. Juli. [Zur Tageschronik.] Vergangenen Freitag, den 10. d. Mts., stürzte des Vormittags der Bergmann Schöber aus Annaberg bei Neurode in Nieder-Hermisdorf in einen Schacht der Schuster-Schächte. Augenblicklich war die Folge dieses unglaublichen Sturzes. Der Verunglückte war erst 26 Jahre alt. — Den folgenden Tag, Sonnabend, den 11. d. M., verlebte ein an den Minnstein rutschender Wagen auf der Freiburger Straße eine Frau aus hiesiger Stadt in erhablicher Weise. — Sonntag, den 12. d. M., verunglückte der Fabrikarbeiter Kolbe in der Hendl'schen Papierfabrik zu Schmidtsdorf bei Friedland dadurch, daß er, um sich eine Art zu schleifen, den färzeren Weg über eine Welle nahm, von dieser aber erfaßt und zerquetscht wurde.

Schützen- und Turn-Zeitung.

○ Liegnitz, 15. Juli. [Provinzial-Schützenfest.] Das schlechte Wetter des gestrigen Tages hat einen argen Strich durch unser Festprogramm gemacht. Obwohl wir es glücklicher Weise nur mit Gewitter-Wegen zu thun hatten, so wurden die in kurzen Zwischenpausen aufeinander folgenden starken Regengüsse doch ungemütlich und machten, insbesondere für Damen, die Fahrt höchst beschwerlich. Doch unter diesen Umständen das Volksfest nicht unerhebliche Störungen erleidet, versteht sich von selbst. Glücklicher Weise ist für Zelt hinreichend georgt, um den Schützenhütern ein schönes Unterkommen zu verschaffen. Unbekümmert um das Wetter wurde daher in den Restaurations-Buden recht gemüthlich gekneipt, wozu die Vorträge auf Harfe, Zieb- und Mundharmonika, sowie die der fast in jedem Zelt vorhandenen Couplet-Sänger die heiterste Stimmung unterhielten. — Bezüglich des Festschießens haben wir zu bemerken, daß bis gestern Abend der Schloßmeister Philipp von hier als bester Schütze an der Provinzial-Schieße und einer der Herren-Schützen aus Görlitz (ein Mitglied des Frei-Hand-Schießvereins) als bester Schütze an der Jubiläums-Schieße notirt waren. — Der gestern Abend stattgehabte Ball ist im Verhältniß zu der Zahl der hier anwesenden Schützen sehr spärlich besucht gewesen, wozu das äußerst schlechte Wetter viel beigetragen haben mag. Der Ballsaal war in würdiger Weise decorirt. Sämtliche Fahnen der Schützen-Gilden flaggten von der Galerie herab, während an deren Brüstung die Stadtwapnen der beteiligten Gilden, mit grünen Laub- und Blumengewinden umschlungen, angebracht waren.

Zur Ergänzung des vorstehenden Berichtes lassen wir ein Referat des Liegnitzer Stadtbüttels folgen. Dasselbe berichtet: „Im Laufe des gestrigen Tages kamen noch Vertreter von 3 schlesischen Gilden und zwar von den Gilden Dels, Tarnowitz und Rybnik zu dem Feste hier an. Im Ganzen waren 47 Gilden vertreten, von denen 32 dem Provinzial-Verbande angehören. — Die allgemeine Feststimmung, welche gestern Nachmittag durch ein Doppel-Concert, ausgeführt von der Kapelle des Königs-Grenadier-Regiments und der des 1. Schles. Dragoner-Regiments, wesentlich gehoben wurde, war eine ungetrübt. Nach dem Concert veranstaltete Feuerwerker Wengler von hier ein wohlgelungenes Feuerwerk, mit einem effectvollen Schluss-Tableau: das hier zu errichtende Denkmal Friedrich des Großen darstellend. Auf dem Haage herrschte bis in die tiefste Nacht hinein das bunteste Leben und Treiben. — Heute Morgen 6 Uhr begann die Fortsetzung des Schießens und waren die vier Schießstände, trotz des stromenden Regens fortwährend von fremden Schützen dicht besetzt, welche mit größtem Eifer den Schießen nach der festgesetzten Ordnung oblagen.“

[Provinzial-Schützenfest.] Um 10 Uhr Vormittag begannen im Saale des Schießhauses die Verhandlungen des Provinzial-Schützenfestes, bei dem 24 stimmberechtigte Gilden vertreten waren. Schützenvorsteher Herr Stadtrath Schwarz von hier eröffnete die Verhandlung mit der Begrüßung der erschienenen Kameraden und schlug zum Vorlesen den Commandeur des Breslauer Bürger-Schützen-Corps Herrn Dr. Weiß vor, welcher mittels Acclamation zum Vorlesenden gewählt wurde. Derselbe nahm die Wahl dankend an. Zum Stellvertreter wurde der Oberstabsmeister Herr Kämmerer Emerich aus Schweidnitz und zum Protollführer der Schützenvorsteher Herr Stadtrath Schwarz von hier mittels Acclamation gewählt. Die gewählten nahmen gleichfalls die Wahl dankend an. Der Vorlesende konstatirte demnächst die Anwesenheit der Deputirten der Schlesischen Provinzial-Schützen-Verbande angehörenden Gilden und erklärte den Schützenstag für eröffnet. Die von der Gilde Liegnitz vorgebrachte Tagesordnung wurde angenommen.

Es wurde dann folgendes verhandelt und beschlossen: 1) Mit Stimmenmehrheit wurde festgelegt, daß die Gilden Brieg, Löwenberg und Dels gemäß der Erklärung ihrer Deputirten dem Provinzial-Verbande heute noch

nicht ganz unzweideutige Erklärungen darüber abgibt, daß sie dem Zustandekommen der projectierten Verbindungsbahn, oder wenn man so will, dem Anschluß einer preußischen Bahn von Görlitz aus in Friedland kein Hindernis in den Weg legt, so wird man wohl die Verhandlungen wegen der Bahn nach Zittau nicht so ganz von der Hand weisen dürfen. Aufallend ist es, daß die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, daß der preußische Staat selbst die Linie Lauban-Friedland-Reichenberg baut, bisher bei den Berechnungen so wenig in Betracht gezogen ist.

○ Glogau, 14. Juli. [Gemeindeschulen. — Vorschüttverein. — Gasanstalt.] Eine für unsere Stadt Glogau, speziell aber für die evangelische Kirchengemeinde hier selbst höchst wichtige Angelegenheit, nämlich die Übernahme der evangelischen Elementar- und Bürgerschulen von Seiten der Stadt, steht ihrer Ausführung nahe. Das evangelische Kirchen-Collegium, das bis jetzt Patron dieser Schulen ist, kann denselben keine größeren Mittel zuwenden, als dies bisher geschehen ist, und eben so kann die Stadtgemeinde, die bis jetzt diesen Schulen circa 2600 Thlr. jährlich zugewendet, nicht noch größere Opfer für dieselben bringen, ohne irgend welche Rechte dafür zu erlangen. Eine aus Mitgliedern der städtischen Verwaltung und des evangelischen Kirchen-Collegiums zusammengestretene Commission hat sich daher geeinigt, gewisse Bedingungen aufzustellen, nach denen die bisher gewissermaßen als Pfarrschulen dastehenden evangelischen Schulen zu eigentlichen Gemeindeschulen umgewandelt werden, und so entsprechend den bedeutenden aus der Kämmererstafte geleisteten jährlichen Zuschüssen, in die städtische Verwaltung übergehen, und unter die Leitung des Magistrats treten sollen. Es ist nicht zu verteuern, daß die Stadt bei Übernahme dieser Schulen nicht unerhebliche Opfer vorbringen müssen; trotzdem aber glauben wir, daß die städtischen Behörden keinen Anstand nehmen werden, dies zu thun, weil einerseits in allen irgendwie größeren Städten eine solche Regelung bereits längst eingeführt ist, andererseits eine solche wesentlich zur Hebung der Schulen beitragen muss. Wir hören, daß der Magistrat dieser Regelung bereits seine Zustimmung erteilt hat, und die Stadtverordneten-Versammlung demnächst hierüber Beschuß fassen wird. Nachdem dies gegeben ist, soll auch die Zustimmung der evangelischen Kirchengemeinde eingeholt werden. — Der hiesige Vorschüttverein hat mit ultimo Juni d. J. die Verwaltung des ältesten Geschäftsjahrs geschlossen. Der Verein zählt jetzt 784 Mitglieder, deren Guthaben (Monats-Einlagen) 26.920 Thlr. 9½ Sgr. betragen. Der Reservesonds stellt sich auf 2063 Thlr. 20½ Sgr. heraus. Die ausstehenden Vorschüsse belaufen sich auf 50.968 Thlr. und die Schulden (ausgenommene Darlehen) betragen 22.978 Thlr. 2 Pf. — Im Laufe des ersten Verwaltungsjahrs sind 2314 Darlehen im Betrage von 217,184 Thlr. gegeben worden; werden hierzu die am 30. Juni 1867 ausstehenden Vorschüsse im Betrage von 41.759 Thlr. gerechnet, so repräsentiert der gesamte Geschäftsumlauf des ersten Verwaltungsjahrs die Summe von 258.943 Thlr.

— Der Reingewinn aus diesem Geschäft (nach Abzug von 15 Prozent für den Reservesonds und von 538 Thlr. 23½ Sgr. für Verwaltungskosten) beträgt 1870 Thlr. 22 Sgr., welche als Dividende an die hierzu berichtigten Mitglieder verteilt werden. Diese Dividende repräsentiert demnach 9% Prozent (2 Sgr. 9 Pf. für jeden eingelagerten Thaler). — Das Resultat ist somit ein in jeder Beziehung zufriedenstellendes. — Der Ausschuß des Vorschüttvereins berathet jetzt ein neues Statut; nachdem der Entwurf festgestellt ist, soll derselbe einer zu berufenden, außerordentlichen General-Versammlung der Mitglieder zur Annahme vorgelegt werden. Ist dies geschehen, dann wird sich der Verein unter das Genossenschaftsgebet stellen. — Gestern ist die hiesige Gasanstalt von dem Besitzer, Stadtrath Germershausen, an einen Kaufmann in Danzig für 130.000 Thlr. verkauft worden.

○ Bad Königsdorf-Jastrzembs, 12. Juli. [Zur Saison. — Veranlagen.] Die Buna der Anzahl der Badegäste war in den letzten Tagen wieder eine ganz ungewöhnliche, namentlich von Seiten des polnischen Adels. Die heute ausgegebene Kurliste beffert die Zahl der Gäste auf 616. Es werden täglich 320 Bäder genommen, während im vorigen Jahre kaum 200 abgegeben wurden. Für Wohnungen ist von Seiten der Bade-Inspection Sorge getragen und sind die gräßlichen Schweizerhäuser den Herrschaften zu empfehlen. Alle 14 Tage finden Reunions und Symphonie-Concerete statt; Sonntag den 19. Juli wird ein großes Feuerwerk arrangiert, zu welchem zwei Kapellen spielen werden. — Die Spielwaren-Ausstellung des Herrn Holländer aus Rybnik bietet den Herrschaften mannigfaltige Sehenswürdigkeiten.

○ Waldenburg i. Schl., 15. Juli. [Zur Tageschronik.] Vergangenen Freitag, den 10. d. Mts., stürzte des Vormittags der Bergmann Schöber aus Annaberg bei Neurode in Nieder-Hermisdorf in einen Schacht der Schuster-Schächte. Augenblicklich war die Folge dieses unglaublichen Sturzes. Der Verunglückte war erst 26 Jahre alt. — Den folgenden Tag, Sonnabend, den 11. d. M., verlebte ein an den Minnstein rutschender Wagen auf der Freiburger Straße eine Frau aus hiesiger Stadt in erhablicher Weise. — Sonntag den 12. d. M., verunglückte der Fabrikarbeiter Kolbe in der Hendl'schen Papierfabrik zu Schmidtsdorf bei Friedland dadurch, daß er, um sich eine Art zu schleifen, den färzeren Weg über eine Welle nahm, von dieser aber erfaßt und zerquetscht wurde.

beitreten und dem heutigen Tage mit Stimmrecht bewohnen können. — Alle Schüsse, welche diese Gilden bis 11 Uhr Vormittags gethan, wurden für ungültig erklärt. Den Mitgliedern dieser Gilden steht es jedoch frei, neue Lagen für die Provinzialscheibe zu nehmen.

2) Der Oberstabsmeister Emerich legte Rechnung des Vorortes Schweidnitz über das im Jahre 1865 daselbst abgehaltene letzte Provinzial-Schießen, welches in Ausgabe 2719 Thlr. 1 Sgr. 7 Pf. in Einnahme 2525 Thlr. 11 Sgr. 2 Pf. ergab; mithin ein Deficit von 193 Thlr. 20 Sgr. 5 Pf. ergab. Die Gilde Schweidnitz hat das Deficit auf ihre Kasse übernommen und wurde ihr an Stelle der Decharge ein Dank vorwirkt.

3) Der Deputierte von Glogau rechtfertigte den Beschuß: die Provinzialscheiben in Glogau nicht abzuhalten. Der Gilde Glogau wurde Indemnität erteilt, der Gilde Liegnitz ein Dank für die Übernahme des Provinzial-Schützenfestes vorwirkt.

4) Es sollen ein Präsident und zwei Stellvertreter für die Zeit bis zum nächsten Schützenfest gewählt werden. Es wurden Herr Dr. Weiß zum Präsidenten, die Herren: Stadtrath Emerich und Stadtrath Schwarz als Stellvertreter gewählt. Die Niederlegung ihres Amtes erfolgt mit der Annahme des neuen Statuts. Der Präsident oder dessen Stellvertreter haben die Aufgabe, ein wirkliches Statut für den Schlesischen Provinzial-Schützenverband auszuarbeiten, und bevor über dasselbe beim nächsten Schützenfest votiert.

5) Die Distanz für die späteren Provinzialscheiben soll 300 Fuß Rheinländisch, die Scheiben schwarz, Spiegel weiß, Größe der Scheibe 2' Rheinl. Spiegel 6" mit 24 Zirkeln sein.

6) In dem gegenwärtig noch geltenden Statut sollen die ersten beiden Sätze des § 6, welche lauten: „Säg jedem Fest legt das betreffende Festcomite einer jedesmal aus der Gelämmtheit der Mitglieder zu ernennenden Prüfungscommission Rechnung. Sind Überschüsse vorhanden, werden solche dem nächsten Festcomite zugestellt.“

7) Der Vorort Liegnitz ist berechtigt, die Beiträge der Gilden für 1865 bis 1868, also 3 Jahresraten als Beitrag zum diesjährigen Provinzial-Schießen einzuziehen.

8) Zum nächsten Vorort wurde definitiv Bunzlau gewählt, sollten Hindernisse eintreten, welche es dem Vorort unmöglich machen, daß Fest 1870 abzuhalten, so tritt Breslau eben als Vorort ein. Der Deputierte der Gilde Bunzlau akzeptierte die Wahl. — Gegen 1½ Uhr wurden die Verhandlungen geschlossen.

* * Wien, 14. Juli. Das Festprogramm zum 3. deutschen Bundeschießen in Wien ist vorläufig in folgenden allgemeinen Umrissen festgestellt: Am 24. und 25. Juli: Festlicher Empfang der in großer Zahl gemeinschaftlich eintreffenden Schützen und Teilgäste an den betreffenden Stationsplätzen, Leitung derselben mit Musik zum Central-Comite und von dort in die betreffenden Wohnungen. — An den Abenden der obzeichneten Tage gesellige Zusammenkünfte in verschiedenen ersten näher zu bezeichnenden Localitäten. — Am 26. Juli: Festzug. Die Aufstellung und Ordnung des Zuges auf der Ringstraße vom Park bis zum Burggrange beginnt um 7 Uhr früh. Der Abmarsch erfolgt pünktlich um 9 Uhr früh, durch das äußere und innere Burgtor, über den Burgplatz, Kohlmarkt, Graben auf den Stephansplatz, wo die feierliche Begrüßung des Bundes-Vorstandes, der Schützen und Gäste durch die Vertretung und den Bürgermeister der Reichshauptstadt Wien und die Übergabe der Bundesfähne an den Festaufzug zu Handen des Herrn Bürgermeisters stattfindet. — Nach Vortrag eines Festgesanges durch den n. ö. Sängerbund, Fortbewegung des Zuges durch die Röbenthorstraße über die Ferdinandstraße in die Jägerzeile bis zum Prater und durch die Hauptallee des Praters auf den Festplatz, Ankunft daselbst gegen 1 Uhr Mittags, Aufmarsch des Zuges und Aufzianzung der Bundesfahne und übrigen Banner und Zeichen in der Festhalle. — Um 2 Uhr Bankett in der 6000 Personen fassenden Festhalle. Nachmittags: Besichtigung der Festbauten und des Festplatzes, gesellige Unterhaltung, Abends Musikproduktionen, eventuell Feuerwerk.

Montag, den 27. Juli 6 Uhr früh beginnt das Schießen und ist dessen Dauer vorläufig bis inclusive 6. August d. J. festgesetzt. Das Bankett in der Festhalle beginnt täglich Mittags 12½ Uhr. Ferner finden täglich Musikproduktionen zu verschiedenen Stunden, dann am Abende Beleuchtung des Festplatzes und Tanzunterhaltung an den betreffenden Plätzen statt. An besonderen Festlichkeiten sind in Aussicht genommen: 1. Festvierertag des n. ö. Sängerbundes (1500 bis 2000 Sänger). 2. Concert des Wiener Männer-Gesangsvereins in Gemeinschaft mit der Kapelle Strauss. 3. Monstre-Musikproduktion mehrere Militär-Musik-Corps gemeinschaftlich mit dem Straußschen Orchester. 4. Grohartiges Künste-Feuerwerk des Hof-Feuerwerkers Stuwer. 5. Zwei Bälle in der Festhalle. 6. Festvorstellungen im Carl-Theater und Wieden-Theater. 7. Fest-Ausflüge auf den Kahlenberg und nach dem Semmering, sowie kleinere Ausflüge in die Umgebung Wiens.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 15. Juli. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pf.) niedriger, gef. 1000 Ctr., pr. Juli 52½–52 Thlr. bezahlt, Juli-August 500 Ctr. Br., August-September —, September-October 49½–48½ Thlr. bezahlt, October-November —, April-Mai 47 bez. Weizen (pr. 2000 Pf.) gef. — Ctr., pr. Juli 83½ Thlr. Br. Gerste (pr. 2000 Pf.) gef. — Ctr., pr. Juli 53½ Thlr. Br. Hafer (pr. 2000 Pf.) gef. — Ctr., pr. Juli 48 Thlr. Br., September-October 42½ Thlr. bezahlt. Raps (pr. 2000

Männern 8, bei den Weibern 16 Tage, im Mittel bei den Männern 25,88, bei den Weibern 29,16, ohne Geschlechtsunterschied 27,5 Tage.

Bis jetzt ist noch kein Fall tödlich verlaufen.

Mit Ausnahme des 1. bis 5. Lebensjahrs kommt die Krankheit in jedem Lebensalter vor. Die größte Anzahl fiel auf das 15. bis 25., demnächst auf das 45. bis 55. Lebensjahr.

Eine Prädilection des Standes oder der Beschäftigung lässt sich nicht nachweisen; die meisten von den dem Hospital zugeführten Kranken gehören dem Arbeiterstande an.

Die Kranken waren theils kräftig, theils schwächlich, zum Theil schlecht genährt. Einige wollten Roth gelitten haben, wenige zeigten die Symptome des chronischen Alkoholismus. Ein constantes Verhältnis zu früheren Krankheiten ließ sich nicht ausfinden.

Ein Stadttheil (Große- und Kleine-Rosengasse und Viehmarkt) lieferte die meisten Kranken (40); die Kleine-Rosengasse allein lieferte 26, das Haus Nr. 4 in derselben 17 Kranken. Der übrige Theil der Kranken kam aus den anderen Stadttheilen; zum Theil waren es Dienstmädchen wohlhabender Familien. Auch eine Wärterin der Anstalt, welche Recurrenstrafe verpflegte, wurde von dieser Krankheit ergriffen.

Der erwähnte Haupttheil der Krankheit liegt im nordwestlichen Theile der Stadt. Die Lage dieses Stadttheils, die Anlage der Straßen und Häuser zeigt nichts Gejundheitswidriges. Es wohnt dort ein großer Theil des Breslauer Proletariats. Die Wohnungen sind zum Theil feucht, überfüllt, in hohem Grade unsaubер. Leichteres wird befördert durch die Schlaflerentwirtheit, wo Leute ohne Haus und Herd auf Stroh, welches von manchen Wirthen erst nach Monaten gewechselt werden soll, nächtigen. Die Kranken aus der Rosengasse waren im höchsten Grade verwahrlost, winnerten von Ungeziefer und litten Mangel an den notwendigsten Kleidungsstücken. Das Trinkwasser wird von den Bewohnern als gut und wohlgeschätzt geschafft.

Ein großer Theil der in der Anstalt aufgenommenen Kranken hatte früher an dem hierorts häufigen Wechselfieber gelitten, einzelne hatten Typhus überstanden, mehrere litten an chronischem Lungentuberkel. In der Rosengasse und am Viehmarkt waren in den letzten Jahren, zum Theil in denselben Häusern, wo jetzt besonders febr. recurrens herrschte, Fälle von Flecktyphus, theils sporadisch, theils in kleineren Hausesiedlungen vorgekommen.

Unter den Kranken sind zwei zugereiste Handwerksbuden, von denen der eine, als er hier in Breslau ankam, bereits von dem Fieber ergriffen war, während der andere am ersten Tage seines Aufenthalts hier selbst erkrankte. Diese beiden Fälle waren jedoch nicht die ersten, welche in der Anstalt aufgenommen wurden. Es läuft sich nicht feststellen, ob die Krankheit von ausswärts eingeschleppt worden ist.

Contagion wurde außer bei der oben erwähnten Hospitalwärterin auch noch in einem anderen Falle bei einem 55jährigen Manne beobachtet, welcher aus einer gefunden Geburtsgegend hierher nach Breslau kam, auf der Rosengasse seine Schlafstelle nahm und dort erkrankte.

Die Krankheit tritt bisweilen plötzlich, bisweilen nach 10- bis 14-tägigen Vorläufern auf. Sie macht meist zwei Anfälle, welche durch eine Intermission von einander geschieden sind.

Der erste Anfall ist der bestigste; er dauert 5-7, selten 11-14 Tage. Hohes Fieber, Schwindel, starke Kopfschmerzen, enorme Prostration der Kräfte, beständige Muskelschmerzen, Störungen der Verdauung, Appetitlosigkeit, nicht selten Erbrechen, in der Hälfte der Fälle Diarrhoe, constanter Miltzumor sind die hauptsächlichsten Krankheitszeichen.

Nach einem schnellen Fieberabfall beginnt die Intermission, welche 4 bis 9 Tage dauert, 1 bis 2 Tage nach dem Fieberabfall verschwinden in vielen Fällen die meisten anderen Symptome vollständig, besonders Kopf- und Muskelschmerzen, sowie der Appetitmangel.

Der zweite Anfall (Relaps) dauert 1-7, meist 3-5 Tage. Er beginnt mit einem schnellen Aufsteigen der Körpertemperatur. Die Beschwerden während dieses zweiten Anfalls sind meist weit geringer als während des ersten. Der Relaps endet ebenfalls mit plötzlichem Temperaturabfall.

In einzelnen Fällen hat es bei einem Anfall sein Bewenden; ein dritter Anfall ist bis jetzt noch nicht beobachtet worden. Die Rekonvalescenz ist äußerst langsam.

Die Temperatur ist während der Anfälle erheblich gesteigert; 40-41° C. sind häufig, bis 42° nicht selten; einmal wurde 42,3° beobachtet.

Das Fieber ist eine febris continua mit Remissionen theils nur von einigen Heftigkeiten, bisweilen von 1-2° und etwas darüber; im zweiten Anfälle sind die Remissionen bedeutender. Bisweilen kommt es hier zu einer oder mehreren vollkommenen Intermissionen, aber nicht mit regelmäßigen Intervallen. Die Temperatur-Maxima und Minima fallen auf die verschiedensten Stunden des Tages und der Nacht. Der Temperaturabfall vollzieht sich meist über Nacht, selten erst in 24 bis 36 Stunden; er kann bis 8,3° C. beragen.

Die Temperatur der Intermission ist anfänglich eine subnormale, die Norm wird in derselben höchst selten, nur vorübergehend und in geringem Grade überstiegen.

Eine Pulsfrequenz von 100-108 während der Anfälle war die Regel, ausnahmsweise 124-136. In der Remission war sie subnormal in vielen Fällen, bis 40 in der Minute.

Die Respirationsfrequenz stieg während des Anfalls bis auf 40. Kopfschmerzen, Schläfrigkeit, enorme Einfälligkeit, Schwindel sind konstante Symptome. Delirien, Tremor wurden selten beobachtet.

Ohrsausen kam einige Male während des ersten Anfalls vor. Nasenbluten wurde mehrfach im ersten Anfall und während der Remission, bisweilen sehr hochgradig beobachtet.

Muskelschmerzen fehlen kaum. Sie sind meist sehr bedeutend, betreffen bisweilen die ganze Musculatur, meist nur die einzelnen Glieder, besonders der Oberschenkel. Sehr bedeutende Nackenschmerzen, starke Kreuzschmerzen wurden in einzelnen Fällen beobachtet. Außerdem kommen im Anfalle, bisweilen auch in der Remission meist auf ein Gelenk beschränkte Schmerzen vor.

Die constante Milzschwellung ist häufig so bedeutend, daß sie mehrere Finger breit den Rippenbogen überragt; Percussion und Palpation der Milz sind häufig schmerhaft. Die Leber überragt den Rippenbogen meist

um einige Querfinger, ihr linker Lappen füllt meist das Epigastrium aus. Die Lebergegend ist meist ebenfalls sehr empfindlich.

Peterus wurde einmal beobachtet.

Die Zunge ist bisweilen trocken, meist feucht, dickgrau belegt, reinigt sich häufig in der Remission, wo häufig auch der Appetit wiederzuführen pflegt.

Der Urin ist trübe, gelblich, sauer, hat ein specifisches Gewicht von 1008-1017. Zweimal wurde Albuminurie beobachtet, einmal mit Cylindern.

Beim Uebergange des Anfalls in das Remissions-Stadium wurde bisweilen ein reichlicher Schweiß constatirt mit nachfolgenden Sudamina-Auswüchen. Herpes labialis wurde einmal beobachtet.

Am Herzen und den großen Gefäßen kommt nicht selten ein systolisches Geräusch vor.

Cataract der Lustwege complicirt die febris recurrens häufig.

Als Nachkrankheiten wurden Furunkulose (einmal) und Ödem der Unterhaut ohne weitere Complication (einmal) beobachtet.

Die Behandlung beschränkt sich im Allgemeinen auf eine hygienische und auf die Darreichung von Alune: Alüre (Acid. phosphor.). Chinin kommt weder die Anfälle abkürzen, noch den Relaps verhüten.

Gegenwärtig werden mit der Solutio Fowleri, um dem letzterwähnten Zwecke zu genügen, Versuche angestellt.

Förster. Heidenhain.

* [Personalien.] Capl. Joh. Biernacki in Gleiwitz als Pfarr-Adm.

nach Löwen. — Capl. Joh. Hawrda in Schurgast als 3. Capl. nach Gleiwitz. — Capl. am Kloster der barthärigen Brüder in Frankenstein. — Pawerius als 2. Capl. nach Frankenstein. — Curatus Herrn. Peiser in Neuland als Kreis-Vicar nach Wohlau. — Kreis-Vicar Jos. Klimek in Wohlau als Pfarr-Adm. nach Guben. — Weltpr. Ed. Lange in Groß-Tinz als Capl. nach Hohenbergsdorf. — Adj. Carl Krist in Ober-Lazisk als solcher nach Schrau D.S. — Schultheiß Ant. Röme in Nieve als Schultheiß, Organist und Käfer nach Schönwitz, Kr. Falenberg. — Adj. Fr. Nowak in Schalitzow nach Nieve, Kr. Falenberg. — Adj. Fr. George in Quilitz als provis. Lehrer nach Bremberg, Kr. Jauer. — Adj. Friedr. Zinke in Silberberg als 2. Lehrer dasselbst. — Adj. Jos. Pelz in Mittel-Langenbielau als solcher nach Peterswaldau, Kr. Reichenbach. — Adj. Paul Landshut in Peterswaldau als solcher nach Mittel-Langenbielau, Kr. Reichenbach. — Local-Adj. Paul Rachtigall in Laasen als provis. Lehrer nach Hammer-Trachenberg, Kr. Trachenberg. — Schulamt-Cand. Alois Faulhaber in Brieg als Adj. nach Brosewitz, Kr. Ohlau.

Telegraphische Depeschen

aus dem Wollf'schen Telegraphen-Bureau.

Berlin, 15. Juli. Die „Nordd. Allg. Itg.“ erklärt die Zeitungsnachricht, daß die Veranschlagungen des preußischen Staatshaushalt ein Deficit von 6½ Millionen ergeben hätten, für ganz unverändert. Die „Prov.-Corresp.“ meldet: Das russische Kaiserpaar besucht Ende September auf der Rückreise den Berliner Hof. Die Kaiserin von Russland passierte heute Dresden auf ihrer Reise nach Kissingen.

Paris, 15. Juli. Legislative. Niel bekämpft die Aufhebung der großen Militär-Commando's; er sagte, die Armee müsse in fünf Tagen marschfertig sein können; andere Nationen hätten Armeecorps jederzeit marschfertig.

Die „Patrie“ dementirt das Gerücht von einer Reise des Kaisers nach Deutschland. Prinz Napoleon nimmt keinen Aufenthalt in Griechenland.

London, 15. Juli. In Irland fanden gestern wieder Religionskämpfe statt.

Newyork, 4. Juli. Das Subsidien-Comite des Repräsentantenhäuses mißbilligte einstimmig den Antrag auf Couponbesteuerung als einen den Nationalcredit schädigenden.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

(Wolff's Telegr. Bureau.)

Berliner Börse vom 15. Juli. Nachr. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Vergleich-Währung 125. Breslau-Freiburger 118. Neisse-Brieger 95½. Görlitz-Oderberg 105½. Glatz 93½. Ahd. Witten 130½. Vom-Brücke 108½. Mainz-Ludwigshafen 134½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 99½. Überseebahn 1. A. 189½. Düsseldorf 152½. Oppeln-Karnowitz 82½. Reichen-Öder-Ufer-Stamm-Action 82½. Reichen-Öder-Ufer-Stamm-Prioritäten 92½. Rheinische 119. Barthau-Wien 59½. Darmst. Credit 99%. Minerva 8%. Düsseldorf. Credit 94%. Schles. Bank-Verein 116. 5 proc. Preuß. Anleihe 103%. 4½ proc. Preuß. Anleihe 96. 3½ proc. Staats-Anleihe 83%. Düsseldorf National-Unl. 57. Silber-Unl. 62½. 1866er Note 78. 1866er Loos 5,6%. Italien. Anteile 54%. Amerik. Anleihe 77½. Russ. 1866er Anleihe 111%. Russ. Banknoten 82%. Banknoten 89%. Hamburg 2 Monate —. London 3 Mon. Wien 2 Monate 88½%. Wands 8 Tage —. Paris 2 Monate —. Russ. Poln. Schatz-Obligationen 66%. Poln. Pfandbriefe 63. Baierische Prämiens-Anleihe 102%. 4½ proc. Überseeb. Prior. F. 93%. Schlesische Rentenbriefe 91%. Polnische Creditbriefe 85½. Polnische Liquidations-Pfandbriefe 56%. Fest. Schluss sehr fest.

Vienna, 15. Juli. [Soluß-Course.] Sproc. Metalliques 58, 90. National-Unl. 64. — 1866er Note 88, 10. 1866er Loos 96, 50. Credit-Action 214, 10. Nordbahn 193, 80. Glatz 211, 20. Ahd. Witten 130, 60. Weißbahn 155, 25. Staats-Gienbahn-Athen-Earl. 258, 80. Lombard-Gienbahn 184, 60. London 114, 10. Paris 45, 25. Hamburg 84, 30. Raffensteine 167, 75. Napoleon-Note 9, 09. — Alles beliebt.

New-York, 14. Juli. Abends 6 Uhr. [Pr. atlant. Kabel.] Wechsel auf London in Gold 110%. Golbagio 41%. 1882er Bonds —. 1885er Bonds —. 1894er Bonds —. Illinois —. Eriebahn —. Baumwolle 32%. Petroleum 33. Mehl 8 D. 20 C.

Als Verlobte empfehlen sich: [1163]

Julie Zoepfli.

Hermann Schwarz.

New-York, 15. Juni 1868.

Gestern Abend 12 Uhr wurde meine liebe

Frau Emilie, geb. Schick, von einem munteren Mädchen glücklich entbunden und beeindruckt mich dies statt jeder besonderen Meldung hierdurch anzuseigen.

Berlin, den 13. Juli 1868.

[1147] Samuel Levy.

Statt jeder besonderen Meldung.

Heute Morgen 7 Uhr starb hierdurch nach kurzen, schweren Leidern unser liebster Gatte, Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, der Rittergutsbesitzer, Landschaftsrath, Herr Carl Barth, auf Lubosch bei Pinne im 79. Lebensjahr. [567]

Die Beerdigung findet in Lubosch Donnerstag, den 16. Juli, Nachmittags halb drei Uhr statt.

Berlin, den 14. Juli 1868.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Am 13. Juli, Abends 11 Uhr, verschied nach langen, unzähligen Leidern unser guter heiligeliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, der Kaufmann Lippmann Neumann, im Alter von 72 Jahren, was wir hierdurch schmerzerfüllt allen Freunden, Bekannten und Verwandten statt besonderer Meldung mit der Bitte um Hilfe die Theilnahme ergehen lassen. Braunsch, 14. Juli 1868. [1148] Die trauernden Hinterbliebenen.

(Verst. 15. Juli 1868)

Im treuen Glauben an seinen Elsber entschloß Sonntag Nachmittag 5 Uhr sankt unser liebster, heiligeliebter Vater, der königl. Kanzleirath a. D. Herr Carl Neisewitz. Diese traurige Nachricht theilen wir statt jeder besonderen Meldung seinen vielen auswärtigen Verwandten und Freunden mit.

Ratibor, den 14. Juli 1868.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

(Verst. 15. Juli 1868)

Am 13. Juli, Abends 11 Uhr, verschied nach langen, unzähligen Leidern unser guter heiligeliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, der Kaufmann Lippmann Neumann, im Alter von 72 Jahren, was wir hierdurch schmerzerfüllt allen Freunden, Bekannten und Verwandten statt besonderer Meldung mit der Bitte um Hilfe die Theilnahme ergehen lassen. Braunsch, 14. Juli 1868. [1148] Die trauernden Hinterbliebenen.

(Verst. 15. Juli 1868)

Am 13. Juli, Abends 11 Uhr, verschied nach langen, unzähligen Leidern unser guter heiligeliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, der Kaufmann Lippmann Neumann, im Alter von 72 Jahren, was wir hierdurch schmerzerfüllt allen Freunden, Bekannten und Verwandten statt besonderer Meldung mit der Bitte um Hilfe die Theilnahme ergehen lassen. Braunsch, 14. Juli 1868. [1148] Die trauernden Hinterbliebenen.

(Verst. 15. Juli 1868)

Am 13. Juli, Abends 11 Uhr, verschied nach langen, unzähligen Leidern unser guter heiligeliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, der Kaufmann Lippmann Neumann, im Alter von 72 Jahren, was wir hierdurch schmerzerfüllt allen Freunden, Bekannten und Verwandten statt besonderer Meldung mit der Bitte um Hilfe die Theilnahme ergehen lassen. Braunsch, 14. Juli 1868. [1148] Die trauernden Hinterbliebenen.

(Verst. 15. Juli 1868)

Am 13. Juli, Abends 11 Uhr, verschied nach langen, unzähligen Leidern unser guter heiligeliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, der Kaufmann Lippmann Neumann, im Alter von 72 Jahren, was wir hierdurch schmerzerfüllt allen Freunden, Bekannten und Verwandten statt besonderer Meldung mit der Bitte um Hilfe die Theilnahme ergehen lassen. Braunsch, 14. Juli 1868. [1148] Die trauernden Hinterbliebenen.

(Verst. 15. Juli 1868)

Am 13. Juli, Abends 11 Uhr, verschied nach langen, unzähligen Leidern unser guter heiligeliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, der Kaufmann Lippmann Neumann, im Alter von 72 Jahren, was wir hierdurch schmerzerfüllt allen Freunden, Bekannten und Verwandten statt besonderer Meldung mit der Bitte um Hilfe die Theilnahme ergehen lassen. Braunsch, 14. Juli 1868. [1148] Die trauernden Hinterbliebenen.

(Verst. 15. Juli 1868)

Am 13. Juli, Abends 11 Uhr, verschied nach langen, unzähligen Leidern unser guter heiligeliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, der Kaufmann Lippmann Neumann, im Alter von 72 Jahren, was wir hierdurch schmerzerfüllt allen Freunden, Bekannten und Verwandten statt besonderer Meldung mit der Bitte um Hilfe die Theilnahme erge

Liebich's Garten

(Gartenstraße Nr. 19). [536]

Täglich großes Concert,
ausgeführt vom Musithor des 4. Niederländ.
Inf.-Regiments Nr. 51, unter Direction des
Kapellmeisters Hrn. M. Börner.

Entree à Person 1 Sgr.

Kinder die Hälfte.

Anfang des Concerts 7 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung im Saale.
Hunde dürfen nicht mitgebracht werden.**J. Wiesner's Brauerei.**

Heute Donnerstag den 16. Juli:

Großes Garten-Concertvon der Kapelle des königl. Leib-Kürassier-
Regiments Nr. 1 unter Leitung des Kapell-
meisters Herrn Gruke.

Große Vorstellung

der Wunder-Fontaine.

Anfang des Concerts 6½ Uhr Nachmittags.

Entree à Person 1 Sgr. [581]

Klentscher Felsenhalle.

Sonntag den 19. Juli: [225]

Großes Concert.**Wintergarten.**Von heut ab täglich Concert
von der Langer'schen Kapelle.**Großes Feuerwerk**

frei nach Frenzel. [579]

Anfang 5½ Uhr. Entree à Person 1 Sgr.

Carl Schwenke's Garten,

Matthiasstraße 16.

Heute, Donnerstag den 16. Juli:

Großes Garten-Fest,mit Concert, Illumination sämtlicher
Räume und großem Horizontal-Feuerwerk.

Um 9 Uhr: Großer Zapfenstreich und

Festrede à cheval.

Entree für Herren 2½ Sgr., Damen 1 Sgr.

Anfang 5 Uhr. [1151]

Volksgarten.

Heute Donnerstag: [1150]

Großes Militär-Concert,von der Kapelle des königl. 3. Garde-Gre-
nadier-Regts. (Königin Elisabet).

Anfang 4½ Uhr. Entree à Person 1 Sgr.

Eichen-Park.

Heute Donnerstag den 16. Juli:

Großes [1149]

Instrumental-Concert

ausgeführt von der Kuschel'schen Kapelle.

Anfang 4 Uhr. Entree à Person 1 Sgr.

Saaraau.

Montag, den 20. Juli 1868:

3. Abonnement-Concert.

Zur Aufführung kommt unter Anderem:

"Saarauer Feuerwehr-Galopp
von Fr. Zifko."

Anfang Abends 6 Uhr.

Gäste haben gegen Entree Zutritt.

[212] C. Diercke.

Der Glas-Beredler-Verein zu
Schreiberhau, Kreis Hirschberg
in Schlesien, beabsichtigt einen Doctor
mod. oder praktischen Arzt anzustellen
mit einem Fixum von jährlich
600 Thlr., wofür der Arzt die Vereins-
Mitglieder, deren Zahl sich jetzt auf
etwas über 800 beläuft, unentgelt-
lich zu behandeln hat. Die Famili-
en der Vereinsmitglieder sind nicht
in diese unentgeltliche ärztliche Be-
handlung eingeschlossen, sowie die
übrigen Bewohner des Orts, welcher
3700 Seelen zählt, der freien Praxis
des Arztes überlassen sind. Hierauf
reflectirende wollen sich an den Vor-
steher des Vereins, Inspector Pohl
in der Josephinenhütte bei Schreiber-
hau, wenden. [215]

Die zweite evangelische Lehrerstelle bei dem
J. G. Fraeger'schen Waisen- und Wohltätigkeits-Institut
in Schreiberhau, Kreis Hirschberg ist
am 1. Octbr. d. J. neu zu besetzen. Der
Anstifter muss auch befähigt sein, den
Unterricht im Deutschen und im Polnischen
an einem Gymnasium zu erteilen. Quali-
fizierte Bewerber, katholischer Konfession, wol-
len ihre Meldung und Zeugnisse binnen
4 Wochen an den unterzeichneten Magistrat
einholen. Reichenbach, 15. Juli 1868. [227]

Curatorium des J. G. Fraeger'schen
Waisen- und Wohltätigkeits-Instituts.
Brendel. C. Wagner. M. Junge.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines technischen Hilfslehrers
am hiesigen Gymnasium, mit 375 Thlr. dotirt,
ist am 1. Octbr. d. J. neu zu besetzen. Der
Anstifter muss auch befähigt sein, den
Unterricht im Deutschen und im Polnischen
an einem Gymnasium zu erteilen. Quali-
fizierte Bewerber, katholischer Konfession, wol-
len ihre Meldung und Zeugnisse binnen
4 Wochen an den unterzeichneten Magistrat
einholen. Jaworow, am 10. Juli 1868. [211]

Der Magistrat.

Freitag, den 17. steht wieder
ein großer Transport
Neubrücker Kühe
mit Kälbern, auch Hochtra-
gende zum Verkauf in Stadt Aachen, Fried-
rich-Wilhelmstraße Nr. 70. [1137]

Zweites allgemeines Gesangsfest

des schlesischen Sängerbundes zu Ratibor.

Das Fest-Comite hat sich constituiert und besteht aus folgenden Mitgliedern:
Doms, Commerciemath, Polko, Stadtvorordneten-Vorsteher, Adametz, Rittmeister,
Cecola, Kaufmann, Dr. Guttman, Sanitätsrat, Oesterreich, Apotheker, Dr. Rosen-
baum, Freiherr v. Seckendorf, Premier-Lieutenant und Adjutant, Semprich,
Bürgermeister, v. Wiefe, Justizrat und General-Director; Herr aus dem Vorhande-
des Männergesang-Vereins "Liedertafel": Gaber, Porske, Fiegler, Venke, Krinis,
Toll, Reiners und den Vertretern des Wilhelmshafen-Gesang-Vereins: Schwarzer,
Körner, Benth.

Die Unterzeichnung in allen allgemeinen Angelegenheiten des Festes übernimmt der
Vorsteher und der Stellvertreter desselben oder einer von beiden.

Der schriftliche Verkehr mit dem zum Bunde gehörigen Vereinen wird wie bisher durch
den Vorstand des Männergesangvereins "Liedertafel" unterhalten.

Ratibor, den 1. Juli 1868.

Das Fest-Comite.

Heintz Doms. Polko. [1143]

Dur Unterhaltungs-Literatur!

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Borräthig in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken:

Achmet,

der

Risraucher von Constantine.

Ein arabischer Roman in drei Theilen.

von

O. Rodoeth.

Octav. Elegant broch. Preis 3 Thlr. 22½ Sgr.

Dieser Roman spielt vor der Eroberung Algeriens durch die Franzosen und nach Er-
richtung des Königreichs Griechenland. Der Verfasser, ein schon lange Zeit in Algier lebender
Deutscher, hat die damaligen politischen Verhältnisse an der afrikanischen Nordküste genau
studiert und besitzt eine gründliche Kenntnis von den arabischen Sitten und Gebräuchen.
Dadurch bietet der Roman ein großes Interesse dar. Die Tyrannie der Dey's, Hinrich-
tungen, Gefängnisgräuel, Ueberläufer-Unwesen, ebenso die romantischsten Liebes-
verhältnisse, wunderbarste Frauenschönheiten, Wiedererlernungsseeren u. s. w. gewähren dem
Leser einen an spannenden Abwechslungen reichen Stoff. [573]

Soeben erschien im Verlage der Buchhandlung von **Goerlich & Coeh**, Ritter-
platz Nr. 4, und ist von derselben sowie durch alle anderen Buch- und Kunst- Hand-
lungen zu beziehen: [587]

Breslauer Dom - Album.Neun Blätter der vorzüglichsten Ansichten und Kunst - Denkmäler
in der Cathedrale ad St. Johannem.

Mit erläuterndem Text

von

A. Knoblich,

Fürstbischöf. General-Vicariats-Amts Assessor.

In Photographien

von

A. Leisner

in Waldenburg.

Preis: compl. 9 Thlr. in Mappe. Einzel pro Blatt 1 Thlr.

Inhalt: I. Das Innere des Doms. Totalansicht. — II. Mansionarienchor (1361). —
III. Denkmal Bischofs Predilaus (†1376). — IV. Monument Bischofs Johannes IV. Roth
(1496). — V. Hochgrab Bischofs Johannes V. Turco (1520). — VI. Relief des St.
Vincenz-Altares (1614). — VII. Altargruppe der Elisabeth-Kapelle. — VIII. Epitaphium
des Cardinals Friedrich v. Hessen (†1682). — IX. Die Kurfürstliche Kapelle (1727).

Schlesische Vieh-Versicherung.Diejenigen Herren Versicherungs-Theilnehmer, welche die Berechtigung der von
der Direction geforderten Nachzahlung nicht anerkennen, werden zu einer Besprechung
beifuss gemeinsamer Schritte für**Sonnabend, den 18. d. M., Früh 10 Uhr,**
nach Wittig's Weinhandlung (Ring 12) eingeladen. [1142]**Preußische National-Versicherungs-Gesellschaft in Stettin.**Wir erlauben uns hierdurch zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß in Folge Aus-
scheidens des Herrn Robert Schade in Breslau aus der General-Agentur unserer Gesell-
schaft dieserzeit der hiesige Mithaber Herrn Julius Gambke dagegen allein übertra-
gen haben. Stettin, im Juli 1868. [555]**Die Direction**
der Preuß. National-Versicherungs-Gesellschaft,**Breslau. Heil-Anstalt und Pensionat Promenade.****für Stotternde und Stammelnde.**

In dieser meiner auf das Gediegene und Zweckentsprechende eingerichteten Anstalt fin-
den Sprachkranken jeden Alters freundliche Aufnahme, liebevolle Pflege und sichere Hei-
lung ihrer Leiden. Eine namhafte Anzahl Geheilter, sowie Zeugnisse der ersten medici-
nischen Autoritäten verbürgen den sicheren Erfolg meiner Methode. Dr. phil. Joh. Eich, Tempelpark a. d. Promenade.

Hierher zurückgekehrt, vergeht kein Tag, daß ich mich nicht an Sie erinnere und meine
Dankbarkeit ausspreche, da ich Ihnen doch nächst Gott meine Gesundheit verdanke. Was
ist der Mensch, wenn ihm der freie Gebrauch der Sprache fehlt! Am 14. d. M. war unser
Dr. Meyer hier, der mir früher die Zunge gelöst hat: er saate, nachdem wir lange mit-
einander gesprochen hatten, daß auch nicht ein Wort zum Stoden gekommen sei. Leben
Sie wohl. Ihr ewig dankbarer [3. J. Emmann.]

Emhof bei Soltan, den 25. Mai 1868.

Hierher zurückgekehrt, vergeht kein Tag, daß ich mich nicht an Sie erinnere und meine

Dankbarkeit ausspreche, da ich Ihnen doch nächst Gott meine Gesundheit verdanke. Was

ist der Mensch, wenn ihm der freie Gebrauch der Sprache fehlt! Am 14. d. M. war unser

Dr. Meyer hier, der mir früher die Zunge gelöst hat: er saate, nachdem wir lange mit-

einander gesprochen hatten, daß auch nicht ein Wort zum Stoden gekommen sei. Leben

Sie wohl. Ihr ewig dankbarer [3. J. Emmann.]

Emhof bei Soltan, den 25. Mai 1868.

Hierher zurückgekehrt, vergeht kein Tag, daß ich mich nicht an Sie erinnere und meine

Dankbarkeit ausspreche, da ich Ihnen doch nächst Gott meine Gesundheit verdanke. Was

ist der Mensch, wenn ihm der freie Gebrauch der Sprache fehlt! Am 14. d. M. war unser

Dr. Meyer hier, der mir früher die Zunge gelöst hat: er saate, nachdem wir lange mit-

einander gesprochen hatten, daß auch nicht ein Wort zum Stoden gekommen sei. Leben

Sie wohl. Ihr ewig dankbarer [3. J. Emmann.]

Emhof bei Soltan, den 25. Mai 1868.

Hierher zurückgekehrt, vergeht kein Tag, daß ich mich nicht an Sie erinnere und meine

Dankbarkeit ausspreche, da ich Ihnen doch nächst Gott meine Gesundheit verdanke. Was

ist der Mensch, wenn ihm der freie Gebrauch der Sprache fehlt! Am 14. d. M. war unser

Dr. Meyer hier, der mir früher die Zunge gelöst hat: er saate, nachdem wir lange mit-

einander gesprochen hatten, daß auch nicht ein Wort zum Stoden gekommen sei. Leben

Sie wohl. Ihr ewig dankbarer [3. J. Emmann.]

Emhof bei Soltan, den 25. Mai 1868.

Hierher zurückgekehrt, vergeht kein Tag, daß ich mich nicht an Sie erinnere und meine

Dankbarkeit ausspreche, da ich Ihnen doch nächst Gott meine Gesundheit verdanke. Was

ist der Mensch, wenn ihm der freie Gebrauch der Sprache fehlt! Am 14. d. M. war unser

Dr. Meyer hier, der mir früher die Zunge gelöst hat: er saate, nachdem wir lange mit-

einander gesprochen hatten, daß auch nicht ein Wort zum Stoden gekommen sei. Leben

Sie wohl. Ihr ewig dankbarer [3. J. Emmann.]

Emhof bei Soltan, den 25. Mai 1868.

Hierher zurückgekehrt, vergeht kein Tag, daß ich mich nicht an Sie erinnere und meine

Dankbarkeit ausspreche, da ich Ihnen doch nächst Gott meine Gesundheit verdanke. Was

ist der Mensch, wenn ihm der freie Gebrauch der Sprache fehlt! Am 14. d. M. war unser

Dr. Meyer hier, der mir früher die Zunge gelöst hat: er saate, nachdem wir lange mit-

einander gesprochen hatten, daß auch nicht ein Wort zum Stoden gekommen sei. Leben

Sie wohl. Ihr ewig dankbarer [3. J. Emmann.]

Emhof bei Soltan, den 25. Mai 1868.

